BQ
6434
.D5G3

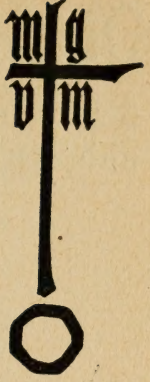
Religiöse Geister

Bernhard von Clairvaux

Über die Gottesliebe

Matthias-Grünewald-Verlag Mainz

IMs


m
g
v
m

Religiöse Geister

Texte und Studien zur Vertiefung und Verinnerlichung religiöser Kultur

Herausgegeben von

Dr. M. Laros
Geichlingen, Kr. Bitburg / Eifel

„Das Wunderbarste am Christentum
ist eine christliche Seele." Emile Faguet

8. Bändchen

1921

Matthias-Grünewald-Verlag / Mainz
Auslieferung: Verlag Hermann Rauch, Wiesbaden

Des heiligen Bernhard von Clairvaux Abhandlung Über die Gottesliebe

verdeutscht von

Klaus Hartmann
Pfarrer, Lahr (Eifel)

1921

Matthias-Grünewald-Verlag / Mainz
Auslieferung: Verlag Hermann Rauch, Wiesbaden

Erste bis vierte Auflage

THE INSTITUTE OF MEDIEVAL STUDIES
10 ELMSLEY PLACE
TORONTO 5, CANADA.

OCT 22 1932

5238

Imprimatur

Treveris, die 12. m. Maji 1921.

Tilmann
Vicarius in Spir. gen.

Druck von Hermann Rauch, Wiesbaden

Geleitwort

Dem Verlangen unserer Zeit nach echter, mystischer Seelennahrung die reinen Quellen christlicher Mystik zu erschließen, betrachtet die Sammlung als eine ihrer Hauptaufgaben. Die feinsten Seelen sind noch immer der mystischen Gottergriffenheit — nicht der begrifflichen Gotteswissenschaft — entsprossen. Ihre Wonnen zu singen ist nur berufen, wer sie in metaphysischer Gnadengemeinschaft erfahren, den steinigen Weg zur Heiligkeit sich selbst gebahnt hat.

Der hl. Abt von Clairvaux (geb. 1091 bei Dijon, gest. 20. Aug. 1153) soll als einer der ersten Klassiker gesunder Mystik, der bedeutendste des Mittelalters, die Reihe mit einer der besten seiner Schriften eröffnen. Seine Mystik liegt auf der pauliniſch-augustinischen Linie, Kontemplation und Aktivität in reinster Synthese. Das religiöse Genie des 12. Jahrhunderts war zugleich sein beherrschender Polemiker und Politiker, ein Mann des hinreißenden Wortes, dem die Massen in Not und Tod gefolgt sind. Die Mißerfolge in der großen Welt haben seine Seele,

wie anderthalb Jahrhundert später Dante, auf die Innenwelt konzentriert und ihr den Hochgesang der Gottesliebe entlockt, den in gleicher Inbrunst und Stärke, wenn auch in anderer Form, nur der Arme von Assisi nach ihm gesungen hat.

Ob durch die Kreuzzugsideen bestimmt oder nicht, seine Frömmigkeit ist neu erlebte Christusfrömmigkeit, seine Mystik Christusmystik, und zwar Kreuzes- und Leidensmystik. Das Göttliche erscheint ihm nur in der Gestalt des Kreuzes, nicht des Kreuzes an sich als der dualistischen Form des Elendes, der Schmach, der Selbstvernichtung, sondern als der gekreuzigten Liebe. Liebe ist ihm die tragende Kraft des Kreuzes. Die Gegenliebe muß darum Christus als dem Gekreuzigten, Zermarterten, aus Liebe Entstellten gelten. Die Braut des Hohen Liedes muß — das ist bernhardsches Sondergut — den Mann der Schmerzen als ihren Bräutigam umfassen. Die Liebe muß durch die Tragik hindurchgehen und zur Größe des gottmenschlichen Liebesopfers emporwachsen. Das Consummatum est auf Golgatha gibt erst der Seele die Gottvereinigung, die Vergöttlichung, das Ziel aller praktischen Mystik.

Das Büchlein von der Gottesliebe skizziert in programmatischer, wenn man will, frühscholastischer Form, was die 86 Predigten über das Hohe-Lied in der Sprache des Lyrikers ausführen. Die Übertragung verlangte eigentlich einen Dichter. Die vorliegende Ausgabe hat sich zum Ziele gesetzt, die Ge-

danken des Heiligen wiederzugeben nach dem alten Grundsatz: So treu wie möglich, so frei wie nötig. Als das Manuskript fertig war, erschien eine Übersetzung von Pfr. Dr. Johannes Honnef. Wenn es dennoch hier veröffentlicht wird, so geschieht es, weil es seinen selbständigen Wert dem Kundigen selbst erweisen wird.

Geichlingen, Maria Lichtmeß 1921.

Dr. Laros.

BQ
6434

Inhalt:

Seite

1. Kapitel. Warum und wie man Gott lieben soll 11
2. Kapitel. Wie sehr Gott wegen der leiblichen und geistigen Güter die Liebe des Menschen verdient 13
Wie wir diese Gaben anerkennen und anwenden sollen, ohne ihren Geber zu beleidigen . . . 17
3. Kapitel. Zur Gottesliebe bewegen den Christen mehr Gründe, als den Ungläubigen 19
4. Kapitel. Wen die Erinnerung an Gott tröstet oder wen sie zu größerer Liebe befähigt 25
5. Kapitel. Die große Liebesschuld des Christen . 30
6. Kapitel. Zusammenfassung der Ausführungen über das Liebesgebot 34
7. Kapitel. Die Liebe Gottes ist nicht nutz- und lohnlos 35
Unser Herz bleibt trotz aller Erdengüter unbefriedigt 35
8. Von der ersten Stufe der Liebe 44
9. Von der zweiten und dritten Stufe der Liebe . 48
10. Von der vierten Stufe der Liebe 50
11. Kapitel. Diese vollkommene Liebe kommt nicht einmal den Seelen der Seligen vor der Wiedervereinigung mit dem Leibe zu 55
12. Kapitel. Die bereits den Kartäusern beschriebene Liebe ist das Gesetz des Herrn 61
13. Kapitel. Vom Gesetze des Eigenwillens oder der Sklaven, der Begierlichkeit oder der Lohndiener 64
14. Kapitel. Von der Liebe als dem Gesetze der Kinder 66
15. Kapitel. Von den vier Stufen der Liebe und ihrer seligen Vollendung im himmlischen Vaterlande 69

An

Haimerich

Der Heiligen Römischen Kirche Kardinal und Kanzler.

†

Dem erlauchten Manne, Herrn Haimerich,[1] Kardinaldiakon und Kanzler der Römischen Kirche, wünscht Bernhard, genannt Abt von Clairvaux,

† Leben und Sterben im Herrn.[2] †

Ihre Gewohnheit war es, Gebete von mir zu verlangen, nicht die Untersuchung schwieriger Fragen. Für beides aber halte ich mich nicht geeignet. Zu jenem leitet wohl der Berufsstand an, wenn auch weniger der Standeswandel. Zu diesem dagegen fehlen mir — soll ich die Wahrheit sagen — offenbar gerade die notwendigsten Vorbedingungen, nämlich Zeit[3] und Begabung. Doch muß ich sagen, Ihre Bitte, geistigen Gehalt für das fleischliche Element zu fordern, gefällt mir, wenn Sie dafür nur jemand angesprochen hätten, der mehr zu bieten wüßte. Allerdings bedienen sich Gelehrte und Ungelehrte in solchen Fällen gerne einer Entschuldigung. Und man weiß nicht recht, ob diese wirklich aus Unwissenheit oder Bescheidenheit kommt, wenn es nicht aus der Behandlung der im Gehorsam übernommenen Aufgabe sich erkennen läßt. So nehmen Sie denn von meiner Armut an, was ich habe. Sonst könnte ich noch für einen Weisen gehalten werden, falls ich schweigen würde. Doch keineswegs verspreche ich, auf alles zu antworten. Nur auf das Eine, was Sie über die Liebe zu Gott fragen, will ich das zur Antwort geben, was er selbst mir geben wird. Denn das ist für das Herz mehr Süßigkeit, für die Hand mehr Sicherheit, für den Hörer mehr Nützlichkeit. Was ich in meiner Antwort nicht berührt habe, das mögen Sie Tüchtigeren vorbehalten.

Erstes Kapitel

Warum und wie man Gott lieben soll

Dankbare Liebe gegen den, der uns zuerst geliebt hat, und zwar Liebe ohne Maß.

1. Sie wollen also von mir hören, weshalb und wie man Gott lieben muß. Da erwidere ich: Der Grund, Gott zu lieben, ist Gott; das Maß aber ist, ihn maßlos zu lieben. Genügt das nicht? Vielleicht, aber nur dem Weisen. Anders liegt die Sache, wenn „ich auch den Ungelehrten Schuldner bin."[4] Hat der Gelehrte hiermit genug, so muß ich auch den Ungelehrten Aufmerksamkeit schenken. Darum will ich mich nicht beschweren, für jene von langsamerem Geiste dasselbe mehr weit- als tiefgehend zu wiederholen. Aus einem doppelten Grunde also, möchte ich sagen, muß man Gott seiner selbst wegen lieben. Einmal, weil keine Liebe gerechter, dann aber auch, weil keine fruchtbringender sein kann. Stellt man die Frage nach dem Beweggrunde zur Liebe Gottes, so findet man darin einen zweifachen Sinn. Man kann nämlich zweifeln, welchen Sinn die gestellte Frage habe: Ob wir Gott lieben sollen aufgrund seines Verdienstes oder weil wir Nutzen davon haben. Da gebe ich allerdings auf Beides die gleiche Antwort. Keinen Grund finde ich angemessener, ihn zu lieben, als ihn selbst. Zuerst wollen wir das Verdienst ins Auge fassen. Vieles gewiß hat er um uns

verdient, er, der sogar uns Unverdienten sich selbst gegeben hat. Denn was konnte selbst er uns Besseres geben als sich selbst? Folglich, wenn man nach Gottes Verdienst fragt, inwiefern es ein Grund zur Gottesliebe ist, so steht Folgendes obenan: Er hat uns zuvor geliebt.[5] Völlig Grund genug, wieder geliebt zu werden; besonders wenn man beachtet, von wem, für wen und wie weitgehend solche Liebe gehegt wird. Wer ist der Liebende? Er doch, dem jeder Hauch bekennt: „Mein Gott bist du, weil du ja meiner Güter nicht bedarfst."[6] Ja fürwahr! Solche majestätische Liebe sucht nicht das Ihrige. Wem aber wird solch reine Liebe gespendet? „Da wir noch Feinde waren," heißt es, „sind wir mit Gott versöhnt worden."[7] Geliebt hat mithin Gott ohne Entgelt, und dazu seine Feinde. Wie sehr hat er geliebt? Hört den heiligen Johannes: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er den eingeborenen Sohn dahingab",[8] — und den heiligen Paulus: „Er hat seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns dahingegeben."[9] Ja, selbst der Sohn sagt von sich: „Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde."[10] Das ist das Verdienst des Gerechten um die Gottlosen, des Höchsten um die Niedrigsten, des Allmächtigen um die Schwachen. Sagt mir da aber einer: Sind das seine Verdienste um die Menschen, wo bleiben dann jene um die Engel? dem halte ich entgegen: Das ist richtig, allein dessen brauchte es nicht. Der Menschen in solcher

Not zuhilfe kam, hat Engel vor solcher Not bewahrt; und er, der die Menschen aus Liebe umgewandelt hat, damit sie nicht solche blieben, hat in gleicher Weise auch den Engeln verliehen, daß sie nicht solche würden.

Zweites Kapitel

A. Wie sehr Gott wegen der leiblichen und geistigen Güter verdient, vom Menschen geliebt zu werden

2. Wem das einleuchtet, dem ist, glaube ich, auch bekannt, warum man Gott lieben muß, d. h. er weiß die Quelle, woraus das Verdienst solcher Liebe entspringt. Wenn dieses nun den Ungläubigen verborgen ist, so ist es Gott ein Leichtes, die Undankbaren vermöge seiner zahllosen Wohltaten zu beschämen, die er den Menschen zur Benutzung spendet und den Sinnen kund macht. Denn wer besorgt wohl sonst Nahrung für den Mund, Licht für das Auge und Luft für die Lunge? Ein Tor wird doch nur aufzählen, was ich eben noch unzählbar genannt habe. Es genügt, die wichtigsten Dinge als Beispiel angeführt zu haben: Brot, Sonne und Luft. Ja, die wichtigsten; denn andere sind vielleicht vorzüglicher, aber weniger notwendig; jene aber betreffen den Leib. Denn der Mensch soll seine hervorragenderen Güter

in jenem Teile seines Wesens suchen, durch den er über sich selbst hinausragt, nämlich in seiner Seele, und diese heißen: Würde, Erkenntniskraft und Tugend. Würde nenne ich im Menschen die Willensfreiheit, kraft deren er den andern Geschöpfen gegenüber nicht nur einen Vorzug, sondern auch eine Vorherrschaft besitzt. Erkenntniskraft aber, durch die er sich als Träger jener Würde erkennt, jedoch nicht als ihren Urheber. Tugend schließlich, vermöge deren er immer wieder eifrig nach seinem Schöpfer sucht, aber auch fest an ihm hält, wenn er ihn gefunden hat.

3. Daher läßt sich jede dieser drei Wohltaten in doppeltem Sinne betrachten. Denn die Würde des Menschen zeigt sich nicht nur in einem Vorzuge der Natur, sondern auch in der Herrschgewalt: der Schrecken vor dem Menschen liegt bekanntlich über alle Tiere der Erde ausgebreitet. — Auch die Erkenntniskraft ist zweifach: wir erkennen, daß diese Würde selbst wie jedes andere innerliche Gut zwar in uns wohnt, aber nicht von uns kommt. — Sodann die Tugend, auch sie offenbart sich in doppelter Weise, indem wir den Urheber folgerichtig suchen und ihm, sobald wir ihn gefunden, unzertrennlich anhangen. Die Würde nützt also nichts ohne die Erkenntnis. Diese ist sogar schädlich, wenn die Tugend fehlt. Beides erklärt sich aus naheliegendem Grunde. Denn was für Ehre kann es bringen, wenn du etwas hast, ohne davon zu wissen? Ferner, etwas wissentlich haben, aber nicht wissen, daß du

es nicht von dir hast, bringt wohl Ruhm, aber nicht bei Gott. Wer sich aber selbst rühmt, der lasse sich vom Apostel sagen: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, was rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen hättest?"[11] Er sagt nicht einfach: „Was rühmst du dich?" Sondern setzt hinzu: „Als habest du es nicht empfangen?" Denn nicht den stellt er als tadelnswert hin, der sich dessen rühmt, was er hat, sondern jenen, der sich seiner Gaben rühmt, als habe er sie nicht empfangen. So etwas nennt man mit Recht eitlen Ruhm. Denn es fehlt ihm der gediegene Untergrund der Wahrheit. Denn er bezeichnet den wahren Ruhm zum Unterschied von diesem in folgendem Worte: „Wer sich rühmt, rühme sich im Herrn",[12] d. h. in der Wahrheit. Die Wahrheit natürlich ist der Herr.

4. Beides also mußt du wissen: was du bist, und, daß du aus dir nichts bist. Dann rühmst du dich entweder überhaupt nicht, oder du rühmst dich nicht in eitler Weise. Kurzum, „wenn du dich nicht selbst erkannt hast", steht geschrieben, „dann tritt heraus hinter die Herden deiner Genossen."[13] So kommt es auch wirklich. In Ehren erschaffen, wird der Mensch, wenn er eben diese Ehre nicht einsieht, wegen solcher Unwissenheit berechtigterweise mit den Tieren verglichen, die gewissermaßen Genossen seiner gegenwärtigen Vergänglichkeit und Sterblichkeit sind. So fängt dann mangels Selbsterkenntnis das mit

dem Vorzug der Vernunft begabte Geschöpf an, sich den Herden vernunftloser Wesen anzuschließen, und läßt sich, der eigenen inneren Ehre unkundig, durch die eigene Neugierde dazu bringen, sich äußerlich den sinnlichen Dingen anzugleichen. So wird es eines aus ihnen. Glaubt es ja, nichts vor den übrigen vorauszuhaben. Vor solcher Unwissenheit muß man sich besonders in acht nehmen. Denn man urteilt darin von sich weniger zu seinen Gunsten. Nicht weniger aber, ja sogar noch mehr vor jener, in der man sich überschätzt. Das geschieht, wenn wir irrtümlich meinen, jegliches Gute in uns komme auch von uns. Mehr noch hingegen, als diese zweifache Unwissenheit verdient jene Anmaßung Abscheu und Verwerfung, in der du es mit Wissen und Willen etwa unternimmst, dir von Gütern, mit denen du nichts zu tun hast, Ehre zu erwerben, ich will sagen: daß du dich nicht scheust, einem anderen die Ehre zu rauben, wenn du weißt: aus mir selbst habe ich nichts. Jene erste Unwissenheit bringt allerdings keinen Ruhm, die letztere hingegen wohl, aber nicht vor Gott. Das dritte Übel aber wird bereits mit Wissen verschuldet und behauptet sein Recht gegen Gott. Insoweit endlich erscheint diese Anmaßung schwerwiegender und gefährlicher denn jene letztgenannte Unwissenheit, als man bei dieser von Gott nichts weiß, bei jener aber ihn sogar verachtet. Insoweit ist sie minderwertiger und abscheulicher, als man durch jene die Tiere, durch diese aber die Teufel

zu Genossen bekommt. Hochmut natürlich ist es und das größte Vergehen, mit empfangenen Gaben zu prahlen als wie mit angeborenen Vorzügen, und den demütigen Standpunkt des Nehmenden mit dem höheren des Gebenden anmaßend zu vertauschen.[14]

B. Wie wir diese Gaben anerkennen und anwenden sollen, ohne ihren Geber zu beleidigen

5. Darum muß diesen beiden, Würde und Wissen, auch der tugendhafte Wandel folgen. Er ist die Frucht von beiden, und durch ihn wird jener aufgesucht und festgehalten, den alle mit Recht als Urheber und Spender von allem verherrlichen. Denn wer weiß, was die Würde verlangt, aber anders handelt, „der wird viele Streiche bekommen."[15] Warum? Nun, „weil er ja nicht klug werden wollte, um Gutes zu tun."[16] Vielmehr „sann er Frevel auf seinem Lager,"[17] wie er es zuwege bringe, um mittels der Güter, die er nicht aus sich habe, — das wußte er dank der ihm verliehenen Erkenntniskraft ganz sicher, — den Ruhm des guten Herrn als gottvergessener Knecht sich anzueignen, ja sogar zu rauben. Es ist also klar: Ohne Wissen nützt die Würde gar nichts; ohne Tugend ist das Wissen verwerflich. Einem Mann von Tugend aber ist das Wissen nicht von Schaden und die Würde nicht ohne Nutzen. Darum ruft er zu Gott in aufrichtigem Bekenntnis:

„Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre,"[18] d. h., nichts, o Herr, von den Kenntnissen schreiben wir uns zu, nichts von der Würde, vielmehr deinem Namen verdanken wir alles, von dem alles ist.

6. Übrigens sind wir fast zu weit vom Thema abgekommen bei dem sorgfältigen Bestreben, den Beweis zu erbringen, daß auch die Christusunkundigen das Naturgesetz mit dem Hinweis auf die empfangenen leiblichen und geistigen Güter an die Pflicht erinnert, Gott zu lieben um Gottes willen. Denn um es noch einmal zu sagen: Welcher auch noch so Ungläubige wüßte nicht, daß für seine leiblichen Bedürfnisse kein anderer die schon bekannten notwendigen Dinge, Lebensunterhalt, Licht und Luft, besorgt als jener, der „jedem Fleische Nahrung gibt,"[19] der „seine Sonne über Gute und Böse aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt?"[20] Und welcher noch so Gottlose hielte einen andern für den Urheber jener Menschenwürde, die in der Seele glänzt, als eben den, der im ersten Buche der Bibel spricht: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichnis?"[21] Wer möchte einen andern den freigebigen Spender des Wissens nennen als eben den, „der dem Menschen Erkenntnis gibt?"[22] Wer wiederum könnte glauben, daß ihm die Gabe der Tugend anderswoher verliehen worden sei, oder hoffen, daß sie ihm von anderer Seite verliehen werde als gleichfalls von der Hand des Herrn der Tugenden?

Also verdient auch von dem Ungläubigen Gott wegen seiner selbst geliebt zu werden. Kennt er auch nicht Christus, so kennt er doch Gott. Darum hat auch kein Ungläubiger eine Entschuldigung, wenn er „den Herrn, seinen Gott, nicht liebt aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen seinen Kräften."[23] Es zeigt ihm doch im Innern ein angeborenes, der Vernunft nicht unbekanntes Gerechtigkeitsgefühl deutlich, daß er jenen mit seinem ganzen Wesen lieben muß, dem er wohlweislich gänzlich verpflichtet ist. Schwierig ist es aber, sogar unmöglich, daß einer die einmal von Gott empfangenen Gaben aus eigener Kraft und freiem Willen ganz nach Gottes Willen verwendet und nicht eher nach seinem eigenen Willen verschwendet, wie wenn sie sein Eigentum wären. Steht ja geschrieben: „Alle suchen das Ihrige",[24] und ferner: „Geneigt sind die Sinne und Gedanken des Menschen zum Bösen."[25]

Drittes Kapitel

Zur Gottesliebe bewegen den Christen mehr Gründe als den Ungläubigen

7. Die Gläubigen dagegen wissen recht wohl, wie durchaus notwendig sie Jesus haben und zwar als den Gekreuzigten. Und so umfassen sie voll Bewunderung die alle Begriffe überragende Liebe in ihm und scheuen sich nicht, wenigstens mit dem Wenigen, was sie sind, eine so große Liebe und

Herablassung zu vergelten. Leichter wird daher denjenigen die Liebe, welche sich auch mehr geliebt sehen. Wem aber weniger gegeben worden ist, der liebt auch weniger. Fürwahr! Die Synagoge oder das Heidentum bekommt den Stachel der Liebe gar nicht so zu fühlen wie die Kirche, die da spricht: „Ich bin von Liebe verwundet,“[26] — „Erquicket mich mit Blumen, gebet mir Äpfel zur Stärkung, denn ich bin krank vor Liebe.“[27] Sie sieht den König Salomo im Diadem, womit ihn seine Mutter gekrönt hat; sieht den Eingeborenen des Vaters, wie er das Kreuz trägt; sieht die Majestät des Herrn gepeitscht und angespien; sieht den Urheber des Lebens und der Glorie mit Nägeln durchbohrt, von der Lanze durchstochen, mit Schmach gesättigt; wie er endlich sein teures Leben für seine Freunde opfert; — das sieht sie, und mehr als seine durchbohrt ihre Seele das Schwert der Liebe, sodaß sie bittet: „Erquicket mich mit Blumen, stärket mich mit Äpfeln; denn ich bin krank vor Liebe!“ Das sind nämlich die purpurroten Äpfel, welche die in den Garten des Geliebten geführte Braut am Baum des Lebens pflückt, die dem Himmelsbrote seinen Geschmack, dem Blute Christi seine Farbe entliehen haben. Sie sieht sodann den Tod tot und den Triumph über den Urheber des Todes. Sie sieht, wie von der Unterwelt auf die Welt, von der Welt in die Oberwelt „gefangen geführt wird die Gefangenschaft,“[28] „auf daß im Namen Jesu sich beugen alle Knie derer,

die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind.[29] Sie sieht die Erde, die ehemals Dornen und Disteln unter dem alten Fluche hervorgebracht, zu neuer Gnade und neuem Segen von neuem erblüht. Und bei alledem wünscht sie in Erinnerung an jenen Vers: „Wiederaufblüht mein Leib, und ich will Ihn mit willigem Herzen preisen,"[30] zu voller Kraft und Blüte zu gelangen durch die Passionsäpfel, die sie vom Baume des Kreuzes getragen, und durch die Osterblumen, mit deren starkem Duft zumal sie den Bräutigam zu häufigerem Besuch locken will.

8. Dann endlich sagt sie: „O sieh! Wie schön bist du, mein Geliebter, und wie holdselig! Voll Blumen ist unser Lager".[31] Mit dem Hinweis auf das Lager gibt sie hinreichend ihre Wünsche zu erkennen. Und durch die Erwähnung seines Blumenschmuckes verrät sie hinreichend, woher sie das Gewünschte zu erlangen hofft. Zwar nicht durch persönliche Verdienste, aber von den Blumen des Feldes, das Gott gesegnet hat. An den Blumen erfreut sich Christus, der in Nazareth[32] Leben und Unterhalt empfangen wollte. Es freut sich der himmlische Bräutigam an solchen Wohlgerüchen, und des Herzens Brautgemach betritt er häufig und gern, wenn er es solcher Früchte voll und mit Blumen überstreut findet. Denn wo sein Auge eine Seele mit eifriger Betrachtung über die Gnade seines Leidens oder die Herrlichkeit seiner Auferstehung beschäftigt sieht, da weilt er gewiß geschäftig, wohnt

er mit Wonne. Denn die Trauermale seines Leidens: als die Früchte gleichsam vom vergangenen Jahre, ja aller früheren Zeiten, magst du sie ansehen, die unter dem Zepter der Sünde und des Todes hinabgeeilt sind; endlich, in der Fülle der Zeiten kommen sie zum Vorschein. Sodann aber die Ehrenmale seiner Auferstehung: als neue Blumen der folgenden Zeit magst du sie betrachten, die unter der Gunst der Gnade zu einem neuen Sommer sich verjüngt; ihre Frucht wird die allgemeine Auferstehung der Zukunft am Ende zur Reife bringen, die ohne Ende bleiben wird. „Schon," sagt die Braut, „ist der Winter vorüber, der Regen gewichen; die Blumen erscheinen in unserm Lande."[33] Damit will sie zu verstehen geben, daß die Sommerzeit mit jenem herangenaht sei, der sich vom Eise des Todes losgelöst hat zu neuem Leben in der Frühlingsluft. Denn „sieh," sagt er, „ich mache alles neu!"[34] Gesät war sein Leib im Tode; wieder erblüht ist er in der Auferstehung. Bald wird infolge seines Wohlgeruches in unserem Talgrunde das Verdorrte wieder grün, das Erkaltete wieder warm, das Erstorbene wieder lebendig.

9. Über die Neulinge dieser Blumen und Früchte wie über die Pracht des süßduftigen Feldes erfreut sich auch der Vater selbst in seinem Sohne, der alles neu macht, sodaß er spricht: „Sieh! Der Wohlgeruch meines Sohnes! Wie eines vollen Feldes Duft ist er, das der Herr gesegnet hat."[35] Gut

gesagt, eines vollen Feldes. Denn von seiner Fülle haben wir alle empfangen. Jedoch die Braut fühlt sich mehr heimisch und pflückt auf ihm nach Herzenslust Blumen und Früchte, um damit ihr Seelengemach zu bestreuen und so dem Bräutigam beim Eintritt in die Ruhstatt ihres Herzens einen süßen Wohlgeruch zu bieten. Wir müssen ja, wollen wir Christus häufig zu Gaste sehen, unsere Herzen allzeit mit zuverlässigen Zeugnissen versehen haben für seine Barmherzigkeit, die er am Kreuze, und für seine Macht, die er am Grabe zeigt, wie David sagt: „Diese beiden Dinge habe ich vernommen: daß Gott machtvoll und barmherzig ist."[36] Die Beweise hierfür sind denn auch mehr als glaubwürdig erbracht: Christus starb nämlich wegen unserer Sünden und erstand wieder zu unserer Rechtfertigung. Fuhr hinauf zu unserm Schutze und sandte den Heiligen Geist zu unserm Troste. Und dereinst wird er wiederkommen zu unserer Vollendung. Im Tode nämlich ließ er erkennen seine Barmherzigkeit, seine Macht in der Auferstehung. Und Beides in allem, was er sonst noch getan.

10. Das sind die Äpfel, das die Blumen, mit denen die Braut inzwischen verlangt, erquickt und gestärkt zu werden. Denn sie fühlt, glaube ich, daß die Kraft der Liebe in ihr leicht lau und lahm werden könnte, falls sie nicht durch solche Anreize aufgefrischt wird, bis ihr endlich der Einlaß in das Ruhgemach und die langerwünschte Umarmung

zuteil wird, wo sie spricht: „Seine Linke ruht unter meinem Haupte, und seine Rechte umarmt mich."[37] Dann wird sie ja alle Beweise seiner Liebe, die sie bei der ersten Ankunft gleichsam von der Linken des Geliebten empfangen hatte, vor dem Freudenüberschwange durch die Umfassung seiner Rechten nicht mehr beachtenswert, ja sogar minderwertig finden und erklären. Nun wird sie erfahren, was ihr Ohr früher vernommen: „Das Fleisch nützt gar nichts; der Geist ist es, der lebendig macht."[38] Gutheißen wird sie, was ihr Auge einst gelesen: „Mein Geist ist süßer als Honig, und mein Erbe geht über Honig und Honigseim."[39] Mit dem nächsten Worte aber: „Mein Andenken überdauert alle Geschlechter in Ewigkeit,"[40] will sie sagen: So lange wir noch diese Zeit hier weilen, in der ein Geschlecht kommt und das andere geht, werden die Auserwählten aus dem Andenken Trost schöpfen, da ihnen der Anschauung volle Erquickung noch nicht gestattet wird. Darum heißt es: „Das Andenken an deine übergroße Lieblichkeit sollen sie reichlich kundtun."[41] Zweifellos sind damit jene gemeint, von denen kurz vorher steht: „Ein Geschlecht rühme dem andern deine Werke!"[42] Das Andenken ist also das Los des Geschlechtes auf Erden; die Anschauung aber das jener im Himmelreiche. In dieser empfängt die Schar der schon hinaufgenommenen Auserwählten ihre Verherrlichung; in jenem aber das inzwischen noch pilgernde Geschlecht seinen Trost.

Viertes Kapitel

Wen die Erinnerung an Gott tröstet oder wen sie zu größerer Liebe befähigt

11. Es fragt sich aber, welches Geschlecht aus dem Andenken an Gott Trost gewinnt: nicht das verkehrte und trotzige, dem das Wort gilt: „Wehe euch, ihr Reichen, ihr habt schon euern Trost."[43] Sondern jenes Geschlecht, das in Wahrheit sagen kann: „Meine Seele will sich nicht trösten lassen."[44] Ja, ihm glaubt man, wenn es weiter sagt: „Ich denke an Gott und freue mich."[45] Denn es gehört sich so, daß diejenigen, welche ihr Herz nicht an die Gegenwart hängen, doch aus dem Andenken an die Zukunft Nutzen ziehen, und daß jene, welche den Trost aus der Fülle vergänglicher Dinge verachten, durch die Erinnerung an die Ewigkeit froh werden. In der Tat! „das ist das Geschlecht derer, die nach dem Herrn verlangen;"[46] sie suchen nicht das Ihrige, sondern „das Angesicht des Gottes Jakobs."[47] Jene also, die Gottes Gegenwart suchen und ersehnen, haben im voraus das süße Andenken. Es soll aber nicht ihre Sehnsucht stillen, sondern noch steigern. Dasselbe bezeugt von sich er, die Speise selbst, in dem Worte: „Wer mich ißt, wird noch mehr hungern;"[48] und wer damit gespeist ist, spricht: „Ich werde gesättigt werden, wenn deine Herrlichkeit offenbar geworden."[49] Selig jedoch sind jetzt schon, „die hungern und dürsten nach der Ge-

rechtigkeit."[50] Denn einmal werden sie und nicht die andern gesättigt werden. Wehe dir! du boshaftes und verkehrtes Geschlecht! Wehe dir! törichtes und unverständiges Volk! das du das Andenken verschmähst und vor der Anschauung erschrickst! Mit Recht allerdings! Jetzt willst du ja nicht aus der Schlinge der Jäger losgemacht werden, — denn „die, welche reich werden wollen, fallen in die Schlinge des Teufels"[51] —, so kannst du auch dann nicht von dem grausigen Urteil losgesprochen werden. O herbes Wort! O harter Spruch!: „Weichet von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer!"[52] Härter fürwahr und rauher als jenes, in dem uns täglich das Andenken an Christi Leiden in der Kirche entfaltet wird: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben,"[53] d. h., wer meinen Tod in der Erinnerung pflegt und nach meinem Beispiel seine Glieder hienieden abtötet, der hat das ewige Leben: d. h., wer teilnimmt an meinem Leiden, wird auch teil an meiner Herrschaft haben. Und dennoch bangen und beben die meisten noch heutzutage vor diesem Worte zurück und erwidern zwar nicht mit Worten, aber doch durch die Tat: „Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören?"[54] Also ein Geschlecht, „das kein Herz hat und dessen Geist nicht treu an Gott hält,"[55] sondern größere Hoffnung auf unsichern Reichtum setzt, wird ärgerlich, sobald es nur das Wort Kreuz hört, und findet die Erinnerung an das Leiden lästig. Wie wird es aber dann die Wucht jenes Wortes ertragen, wenn

es wirklich ertönt: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist?"[56] Fürwahr! „Auf wen da der Stein gefallen ist, den wird er zermalmen."[57] Dagegen „wird das Geschlecht der Frommen gesegnet werden."[58] Denn sie trachten um jeden Preis mit dem Apostel darnach, „sei es im Leibe, sei es außerhalb desselben, Gott zu gefallen."[59] Endlich werden sie hören: „Kommet, Gesegnete meines Vaters, und besitzet das Reich, das euch von Anbeginn bereitet ist."[60] Zu spät allerdings wird dann jenes Geschlecht, das kein gerades Herz hatte, erfahren, wie süß gegen jenen Schmerz Christi Joch gewesen und wie sanft seine Bürde. Ihr aber habt diesem, weil es euch schwer und drückend vorkam, den steifen Nacken stolz entzogen. O ihr jämmerlichen Sklaven des Mammons! Ihr könnt euch nicht rühmen im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi und zugleich „auf die Schätze des Geldes eure Hoffnung setzen;" „dem Golde nachgehen"[61] und daneben erfahren, wie „süß der Herr ist."[62] Deswegen werdet ihr ihn, dessen Andenken ihr nicht süß fandet, bei seiner Gegenwart ohne Zweifel hart finden.

12. Dagegen sehnt sich die treue Seele begierig nach der Gegenwart Gottes und beruhigt sich unterdessen auf süße Weise bei der Erinnerung daran. Und rühmt sich solange der Schmach des Kreuzes, bis sie befähigt worden ist, unverhüllt die Herrlichkeit des Herrn zu durchforschen. So wahrhaftig, ja so pflegt darüber die Braut und Taube Christi der

Ruhe und „ruht mitten unter ihren Losen."[63] Denn sie hat jetzt schon, o Herr Jesu, vom Andenken an deine überströmende Süßigkeit die „Silberflügel,"[64] nämlich den Schnee der Unschuld und den Glanz der Keuschheit, bekommen. Und sie hofft, noch überdies ganz voll Freude dank deinem Antlitz zu werden, damit dort auch „ihr Rücken hinten noch schimmern soll im Glanze des Goldes,"[65] wann sie nach freudiger Einführung unter die glänzenden Heiligen von der Lichtfülle der Weisheit noch reichlicher erleuchtet ist. Mit Recht rühmt sie sich daher jetzt schon und sagt: Seine Linke ruht unter meinem Haupte, und seine Rechte wird mich umfassen. Die Linke bedeutet nach ihrer Vorstellung die Erinnerung an jene unübertreffliche Liebe, in der er sein Leben für seine Freunde hingab; die Rechte aber die selige Anschauung, die Gott seinen Freunden verheißen hat, sowie die Freude über die gegenwärtige Majestät. Mit Recht wird jene göttliche und vergöttlichende Anschauung wie auch jener unschätzbare Genuß der göttlichen Gegenwart der Rechten zugeschrieben. So wonnig singt auch der Sänger hierüber: „Die Freuden in deiner Rechten dauern bis zum Ende."[66] Mit Recht eignet man der Linken jene erwähnte und stets denkwürdige Liebe zu; denn über sie legt sich die Braut zur Ruhe zurück, bis die Bosheit vorübergeht.

13. Passend liegt also unter dem Haupte der Braut die Linke des Bräutigams, auf die sie so zurückgeneigt ihren Kopf stützen kann, d. h., die Aufmerk-

samkeit ihres Geistes, um nicht zu sinnlichen und weltlichen Gelüsten hinzuneigen und sich unter sie zu beugen. „Denn der vergängliche Leib belastet die Seele, und die irdische Hütte drückt den vieldenkenden Geist nieder."[67] Denn was anders sollte die Betrachtung einer so großen und nicht verdienten Erbarmung, einer so uneigennützigen und so bewährten Liebe, einer so ungeahnten Herablassung, einer so unbesiegbaren Milde, einer so staunenswerten Güte auch bewirken? Was soll — sage ich — die sorgfältige Betrachtung alles dessen anders zur Folge haben, als die betrachtende Seele vor aller grundschlechten Liebe zu behüten, wunderbar an sich zu reißen, heftig zu ergreifen und aus Liebe zu alledem alles verächtlich zu machen, was man nur bei Verachtung eben dieser Dinge anstreben kann? Kein Wunder daher, wenn die Braut im Wohlgeruche dieser Salben freudig läuft,[68] vor Liebe brennt. Und zu gering noch dünkt der so Geliebten ihre Liebe, auch wenn sie sich ganz in der Liebe verwundet hat. Und das nicht mit Unrecht. Denn was vergilt man denn Großes der so großen und so wertvollen Liebe, wenn eine Handvoll Staub sich ganz zusammentut, um wieder zu lieben, da doch jene Majestät ihm in der Liebe zuvorkam und offensichtlich sich ganz dem Werke seines Heiles hingibt? Mit einem Worte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingeborenen dahingab."[69] Zweifellos ist das vom Vater gesagt. Und „er hat sein Leben in den Tod dahingegeben;"[70]

so heißt es deutlich vom Sohne. Und vom Heiligen Geiste steht geschrieben: „Der Tröster-Geist, den der Vater in meinem Namen sendet, er wird euch alles lehren und euch alles in Erinnerung bringen, was ich euch gesagt habe."[71] Es liebt also Gott, und er liebt aus seinem ganzen Wesen; denn die ganze Dreifaltigkeit liebt; wenn man überhaupt bei einem unendlichen und unbegreiflichen oder wenigstens bei einem einfachen Wesen noch von einem Ganzen reden kann.

Fünftes Kapitel

Die große Liebesschuld des Christen

14. Solche Betrachtung also führt einen meines Erachtens in genügendem Maße zu der Erkenntnis, warum man Gott lieben soll, d. h., worauf sich seine Ansprüche auf unsere Liebe gründen. Der Ungläubige aber, der den Sohn nicht hat, hat infolgedessen weder den Vater noch den Heiligen Geist. Denn „wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat;"[72] aber auch den Heiligen Geist nicht, den jener gesandt hat. Es ist also nicht zu verwundern, wenn er Gott zu wenig liebt, weil er ihn ja zu wenig erkennt. Und doch weiß auch er sehr wohl, wie er alles an sich ihm zu verdanken hat, da er ihn als den Urheber seines ganzen Wesens genau kennt. Was schulde dann erst ich, der ich unter meinem Gott nicht nur den uneigennützigen

Spender meines Lebens, den freigebigsten Fürsorger, den milden Tröster, den besorgten Führer, sondern dazu noch den überreichen Erlöser, den ewigen Erhalter, Beglücker und Belohner verstehe? Wie ja geschrieben steht: „Bei ihm ist überreiche Erlösung,"[73] und gleichfalls: „er ging ein für allemal ein in das Allerheiligste, nachdem er eine ewige Erlösung gefunden."[74] Und von der Erhaltung heißt es: „Er wird seine Heiligen nicht verlassen; in Ewigkeit werden sie bewahrt bleiben."[75] Von der Bereicherung lesen wir: „Ein gutes und eingedrücktes, ein gerütteltes und aufgehäuftes Maß wird man euch in den Schoß geben;"[76] ferner: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben."[77] Und von der Verherrlichung gilt das Wort: „Als Erlöser erwarten wir unsern Herrn Jesus Christus, der den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichförmig sei dem Leibe seiner Herrlichkeit;"[78] und ferner: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird,"[79] und wiederum: „Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich unerträglich ist, bewirkt eine überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns, wenn wir nicht auf das Sichtbare schauen, sondern auf das Unsichtbare."[80]

15. Was soll ich dem Herrn für all das vergelten? Jenen drängt die Vernunft und das natürliche

Gerechtigkeitsgefühl, sich dem ganz hinzugeben, von dem er sein ganzes Wesen hat, und vor ihm aus all seinen Kräften der Liebespflicht zu genügen. Mir sagt es bestimmt der Glaube, daß die Pflicht der Liebe um so größer wird, je mehr ich einsehe, daß er höhere Wertschätzung verdient als ich selbst: habe ich an ihm doch den, der nicht nur mich, sondern auch sich selbst mir geschenkt hat. Endlich war noch nicht die Zeit des Glaubens gekommen, Gott noch nicht im Fleische bekannt, am Kreuze gestorben, vom Grabe erstanden, zum Vater hingegangen: noch hatte er, sage ich, seine reiche Liebe nicht unter uns offenbart, jene Liebe, von der wir schon so manches gesprochen haben: da war dem Menschen bereits geboten, „den Herrn seinen Gott zu lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen seinen Kräften,"[81] d. h., mit seinem ganzen Wesen, Wissen und Können. Und trotzdem erscheint Gott gar nicht ungerecht, da er sein Werk und seine Gaben für sich beansprucht. Denn wie sollte auch das Werk den Werkmeister nicht lieben, wenn es doch die Fähigkeit zum Lieben besitzt? Und warum nicht so viel, als es überhaupt imstande ist, da es ohne seinen Beistand ganz und gar nichts vermag? Zudem, weil es aus nichts, ohne sein Verdienst und in solcher Würde geschaffen ist, so macht dies die Pflicht der Liebe noch handgreiflicher und läßt ihre Erfüllung um so gerechter erscheinen. Wie sehr aber hat er diese Wohltat noch vermehrt, „da er

Menschen und Vieh erhalten?"[82] „Wie vielfältig hat er da seine Barmherzigkeit gezeigt?"[83] Wir, sage ich, die wir unsere „Herrlichkeit eingetauscht haben gegen die Ähnlichkeit mit Heu fressendem Hornvieh,"[84] sind durch die Sünde „den unverständigen Tieren gleich geworden."[85] Wenn ich mich Gott schon ganz schulde dafür, daß er mich erschaffen, was werde ich dann noch mehr tun dafür, daß er mich neugeschaffen hat und zwar auf solche Weise neugeschaffen? Denn ich ward nicht so mühelos neu geschaffen, wie ich erschaffen worden bin. Denn nicht nur von mir, sondern von jedem andern geschaffenen Wesen steht geschrieben: „Er sprach, und es ist geworden."[86] Dagegen hat er, der mich so groß und nur durch ein Wort erschaffen, bei meiner Neuerschaffung wirklich Vieles gesprochen, Wunderbares getan, Hartes ertragen; und nicht nur Hartes, sondern auch Unwürdiges. „Was soll ich" also „dem Herrn vergelten für alles, was er mir erwiesen?"[87] Beim ersten Werke gab er mir mich, bei dem zweiten sich; und da er sich gegeben, hat er mir mich wiedergegeben. Gegeben also und wiedergegeben, schulde ich mich für mich, und so bin ich mich zweimal schuldig. Was werde ich aber Gott vergelten, daß er mir sich gegeben? Denn wenn ich auch tausendmal mich zur Vergeltung geben könnte, — was bin ich im Vergleich zu Gott?

Sechstes Kapitel

Zusammenfassung der Ausführungen über das Liebesgebot

16. Hier sieh vor allem, in welchem Maße, ja wie maßlos Gott verdient hat, von uns geliebt zu werden. Er hat, — um in wenigen Worten das Gesagte zu wiederholen — uns zuerst geliebt. Er, der so groß, liebt in so weitem Maße — und ohne unser Verdienst uns, die wir so klein, so sündhaft sind. Sieh! was habe ich — erinnere ich mich recht — zu Anfang gesagt: Das Maß, Gott zu lieben, sei: ihn maßlos zu lieben. Da endlich die Liebe, die auf Gott zielt, ins Unermeßliche, ins Unendliche strebt, —denn unendlich ist Gott und unermeßlich—, wie dürfte, frage ich, unsere Liebe Ende oder Maß haben? Und was soll ich wiederholen, daß unsere Liebe selbst kein von Gott unverdienter Zoll mehr ist, sondern eine ihm geschuldete Zahlung? Es liebt also die Unermeßlichkeit, es liebt die Ewigkeit, es liebt „die Liebe, die alles Erkennen übersteigt:"[88] Gott liebt, „dessen Größe kein Ende hat,"[89] „dessen Weisheit kein Maß"[90] kennt, „dessen Friede über alle Begriffe geht."[91] Und wir wollen mit Maß vergelten? „Ich will dich lieben, Herr, meine Stärke, mein Schutz, meine Zuflucht, mein Erretter."[92] Der du mir alles bist, was nur wünschenswert und liebenswürdig genannt werden kann. Mein Gott, mein Helfer! ich will dich lieben nach dem Maße deiner Gaben, ent-

sprechend meiner Kraft; weniger, zwar, als du es verdienst, aber doch nicht weniger, als ich imstande bin. Kann ich auch nicht so viel leisten, wie ich schulde, so vermag ich doch nicht mehr, als meine Kraft gestattet. Ich werde aber mehr vermögen, wenn du mir mehr zu geben dich würdigst; allein niemals so viel, wie du es würdig bist. Meine Unvollkommenheit haben deine Augen gesehen. Jedoch in deinem Buche werden alle verzeichnet stehen, die ihr Möglichstes tun, auch wenn ihre Leistung der Schuld nicht gleichkommt. Klar genug ist nun, soweit ich glaube, sowohl das Maß, in dem wir Gott lieben sollen, als auch sein Verdienst, weswegen er unsere Liebe beansprucht. Das Verdienst, sage ich. Denn wie groß es ist, wem wohl möchte dies klar sein? Wer könnte das sagen? Wer es empfinden?

Siebentes Kapitel

Die Liebe Gottes ist nicht nutz- und lohnlos. Unser Herz bleibt trotz aller Erdengüter unbefriedigt

17. Sehen wir nun nach dem Nutzen, den wir aus der Übung der Gottesliebe ziehen. Aber was bedeutet auch hier unsere Wahrnehmung[93] gegenüber der Wirklichkeit? Und doch darf man nicht verschweigen, was man sieht; wenn man es auch nicht so sieht, wie es wirklich ist. Weiter oben, wo die

Rede war vom Beweggrunde und der Beschaffenheit der Gottesliebe, da habe ich gesagt, daß diese Frage „Warum?" eine doppelte Auslegung zulasse; sodaß man darunter verstehen könne: welche Verdienste seitens Gottes oder welcher Vorteil für uns zur Liebe Gottes verpflichten. Daher habe ich zuerst gesprochen von Gottes Verdienst; zwar nicht, wie es ihm gebührt hätte, aber so, wie es mir gegeben war. Jetzt bleibt mir also noch übrig, auch von dem Lohne so zu reden, wie es mir gegeben wird. Denn nicht ohne Belohnung wird Gott geliebt, wenn man ihn auch ohne Rücksicht auf Belohnung lieben soll. Wahre Liebe kann ja nicht leer ausgehen; doch ist sie damit keine bezahlte Liebe. Denn „sie sucht nicht das Ihrige."[94] Herzensneigung ist sie und kein Handel. Auch läßt sie sich nicht gewinnen durch ein Abkommen, noch will sie gewinnen. Aus freiem Willen wirkt sie und bewirkt Freigewolltes. Wahre Liebe ist mit sich selbst zufrieden. Sie hat einen Lohn, aber den, daß sie geliebt wird. Denn wenn du etwas etwa einer anderen Sache wegen liebst, so liebst du offenbar nur das, worauf deine Liebe hinzielt, nicht das, wodurch sie hinzielt. Paulus predigt das Evangelium nicht, um zu essen, sondern er ißt, um zu predigen, weil er nicht die Speise liebt, sondern das Evangelium. Wahre Liebe erdient nicht Lohn, sondern verdient ihn. Denn Lohn wird dem noch Liebelosen vorgestellt, dem Liebevollen verheißen, dem Liebetreuen verliehen. Ja sogar bei Geschäften von geringerer Bedeutung, zu denen wir

jemand bewegen wollen, locken wir mit Versprechungen und Belohnungen jene, die ungern, und nicht die, welche gern wollen. Denn wer glaubt wohl, einen Menschen belohnen zu müssen, damit er etwas tue, was er schon ohnehin tun will? Niemand dingt beispielsweise einen Hungrigen zum Essen oder einen Durstigen zum Trinken oder gar eine Mutter zum Nähren ihres Kleinen, das sie getragen. Oder aber glaubst du, man müsse jemand durch Bereden oder Bezahlen dazu bringen, daß er seinen eigenen Weinberg umzäune, oder seinen Baum rundum aufgrabe, oder den Bau seines eigenen Hauses in die Höhe schaffe? Um wieviel mehr verlangt die gottliebende Seele keinen anderen Lohn für ihre Liebe als Gott? Oder wenn sie einen andern verlangt, dann liebt sie ganz gewiß diesen, nicht aber Gott.

18. Es liegt in jedem vernunftbegabten Wesen von Natur aus das Bestreben, je nach seiner Ansicht und Absicht immer Besseres zu verlangen und mit keiner Sache zufrieden zu sein, wenn das, was ihm fehlt, nach seiner Beurteilung den Vorzug verdient. Denn wer z. B. eine schöne Frau hat, schaut mit leichtfertigem Auge oder Herzen auf eine noch schönere. Und wer ein kostbares Kleid trägt, verlangt ein noch kostbareres. Und wer großen Reichtum besitzt, beneidet den Reicheren. Du kannst sehen, wie Menschen, die schon mit großem Bestand und Besitz weit emporgekommen sind, doch noch von Tag zu Tag Acker zum Acker häufen und in grenzenloser Gier ihre

Markſteine weiter vorrücken. Du kannſt ferner ſehen, wie ſolche, die in fürſtlichen Häuſern und geräumigen Paläſten wohnen, dennoch Tag für Tag Haus an Haus fügen und mit einem nicht zur Ruhe kommenden Drange nach Neuheiten bauen, abreißen und das Eckige mit dem Runden vertauſchen. Wie geht es erſt bei hochgeſtellten Menſchen? Sehen wir nicht, wie ſie aus unerſättlichem Ehrgeize mit allen Kräften immer mehr nach dem Höheren ſtreben? Und bei all dem kommt man deshalb an kein Ende, weil nichts davon als das einzig Höchſte oder Beſte gelten kann. Wie iſt es da noch zu verwundern, daß jener unzufrieden iſt mit dem Geringeren und Schlechteren, der ohne das Höchſte und Beſte keine Ruhe haben kann? Aber Torheit iſt es und ein Zeichen äußerſten Unverſtandes, immer nur nach dem zu gelüſten, was die Luſt niemals, ich ſage nicht, gänzlich, ſondern nicht einmal teilweiſe befriedigen kann. Denn wenn du auch im Beſitze aller nur möglichen derartigen Dinge wäreſt, ſo begehrſt du doch noch nach dem, was du nicht haſt, und trachteſt immerfort unruhig nach dem, was dir noch fehlt. Denn ſo kommt es, daß der Geiſt auf ſeiner vergeblichen Jagd nach den bunten und trügeriſchen Ergötzlichkeiten der Welt abgehetzt, aber nicht zur vollen Genüge abgefunden wird. Denn was er auch alles im Heißhunger verſchlungen hat, er erachtet es für zu gering gegenüber dem, was ihm zum Verſchlingen noch übrig bleibt. Und die Angſt, mit der er nach dem Fehlenden ver-

langt, ist noch größer als die Freude, mit der er das Vorhandene besitzt. Denn wer könnte auch alles besitzen? Wenn einer schon betreffs des bischen, was er mühsam erworben hat und ängstlich besitzt, im Ungewissen ist über den Zeitpunkt seines schmerzlichen Verlustes, so ist er aber der einmal eintretenden Tatsache desselben ganz sicher. So strebt der verkehrte Wille auf geradem Wege nach dem Besten und eilt dem nach, was ihn befriedigen kann. Nein, vielmehr hält auf diesen Umwegen die Eitelkeit sich selbst zum Narren und fällt die Bosheit in Selbstbetrug. Wenn du eine solche Erfüllung deiner Wünsche haben möchtest, d. h., wenn du das erlangen willst, in dessen Besitz du nach nichts mehr verlangst: was brauchst du dann noch alles andere zu versuchen? Du läufst auf Abwegen umher und wirst lange vorher sterben, ehe du auf solchem Umwege zum Ziele deiner Wünsche kommst.

19. Auf diesem Umwege wandeln also die Gottlosen: Sie trachten danach, auf natürliche Weise ihr Gelüste zu befriedigen und weisen dabei töricht alles von sich, was sie dem Ziele näher bringt; dem Ziele, sage ich, nicht der Vernichtung, sondern der Vollendung. Darum eilen sie, nicht durch ein glückseliges Ende vollendet, sondern durch vergebliche Anstrengung aufgerieben zu werden: sie, die ihre Freude mehr am Scheine der Geschöpfe als am Schöpfer finden; die zuerst die ganze Welt auskosten und mit ihren Einzeldingen Erfahrung machen und dann erst

zum Herrn des Weltalls selbst gelangen wollen. Und sie würden gewiß zu ihm gelangen, wenn ihnen einmal ihr Wunsch erfüllt werden könnte, daß nämlich irgend einer alles außer dem Urgrunde der Dinge erlangte. Denn nach demselben Gesetze seiner Begierlichkeit, nach dem er sonst gewohnt war, mehr nach dem zu verlangen, was er entbehren muß als nach dem, was er besitzt, und eher Überdruß zu empfinden an dem, was er hat, als an dem, was ihm fehlt, würde er bald, wenn ihm im Himmel und auf Erden alles zur Lust und wieder zur Last geworden wäre, endlich ohne Zweifel auch zu dem eilen, der ihm allein noch fehlte, nämlich zu Gott. Dort würde er ferner Ruhe haben. Denn wie einen keine Ruhe mehr hier unten zurückruft, so beunruhigt dort oben keine Unruhe mehr. Er würde gewiß sagen: „Es ist mir gut, Gott anzuhangen."[95] Er würde sagen: „Was habe ich im Himmel und was begehre ich auf Erden außer dir?",[96] und ebenso: „Meines Herzens Gott und mein Anteil ist Gott in Ewigkeit."[97] So würde also, wie gesagt, ein jeder, der darnach verlangte, zu dem besten Gute kommen, wenn er zuvor alles erlangen könnte, was er außer diesem wünscht.

20. Das aber macht die Kürze des Lebens, der Mangel an genügender Kraft sowie die hohe Zahl der Beteiligten durchaus unmöglich. Darum mühen sich jene auf langem Wege und in unnützer Arbeit ab und können, weil sie alles, was sie wünschen, er-

langen wollen, zu keinem Ziele ihrer Wünsche gelangen. Ja, wenn sie doch alles nur im Geiste erstreben und nicht in Wirklichkeit erleben wollten! Denn das könnten sie leicht, und es wäre nicht umsonst. Denn auch den Geist, der den Sinnen des Leibes ebenso sehr an Schnelligkeit wie an Scharfblick voraus ist, hat man dazu empfangen, daß er diesen in allem zuvorkomme, und damit der Sinn nichts zu berühren wage, was der vorauseilende Geist nicht vorher als nützlich anerkannt hat. Darum sagt wohl die Heilige Schrift: „Alles prüfet! Was gut ist, behaltet!",[98] damit nämlich der Geist für den Sinn vorsorge und dieser seinen Wunsch nur nach dem Urteile des Verstandes zu erreichen suche. Sonst wirst du nicht „auf den Berg des Herrn steigen,"[99] wirst nicht „an seinem heiligen Orte stehen,"[100] darum, weil du deine Seele an Eitles hängst,"[101] d. h., deine vernünftige Seele, indem du wie das Tier dem Sinne folgst, während die Vernunft untätig bleibt und kein Widerstreben zeigt. Diejenigen also, deren Schritte nicht ihre Vernunft lenkt, laufen wohl, aber neben dem Wege; und so verachten sie den Rat des Apostels, weil sie nicht so laufen, daß sie ihr Ziel erreichen. Denn wann sollen sie es erreichen, da sie es erst nach allem anderen erreichen wollen? Ein krummer Weg ist es, ja ein endloser Umweg, alles zuerst versuchen zu wollen.

21. Der Gerechte aber macht es anders. Hört er die mißfälligen Äußerungen der Vielen, die auf

dem Umweg verweilen, — sind es doch viele, die den breiten Weg wandern, der zum Tode führt —, so wählt er sich den königlichen Weg und biegt nicht nach rechts ab und nicht nach links. Kurz, „der Pfad des Gerechten ist gerade, gerade zum Wandeln der Pfad des Gerechten."[102] Die Gerechten sind es, die zu ihrem Heile auf dem kürzeren Wege gehen und jenen beschwerlichen und ergebnislosen Umweg meiden. Sie machen und mögen nicht lange Worte. Sie begehren nicht nach all dem, was sie sehen, sondern verkaufen lieber, was sie besitzen, und geben es den Armen. In der Tat, „selig sind die Armen, denn ihnen ist das Himmelreich."[103] „Es laufen zwar alle,"[104] aber unter den Laufenden ist ein Unterschied. Ja, „der Herr kennt den Weg der Gerechten, und der Wandel der Gottlosen führt zum Verderben."[105] Darum ist aber „das Wenige dem Gerechten besser als die großen Schätze der Sünder."[106] Denn wie der Weise sagt und der Tor die Erfahrung macht, „wird vom Gelde nicht satt, wer das Geld liebt."[107] Jene aber, „die nach der Gerechtigkeit hungern, werden gesättigt werden."[108] Die Gerechtigkeit ist ja die natürliche und belebende Nahrung des vernünftigen Geistes; das Geld aber befriedigt den geistigen Hunger so wenig wie der Wind den leiblichen. Wenn du einen Hungrigen mit aufstehendem Munde und aufgeblasenen Backen Luft schöpfen sähest, als wollte er so seinen Hunger stillen, so würdest du ihn für verrückt halten. Von nicht geringerem Wahnsinn aber zeugt es, wenn du

glaubst, den vernünftigen Geist mit allen möglichen körperlichen Dingen nicht nur aufblähen, sondern sättigen zu können. Was haben Körper mit Geist zu schaffen? Jene können nicht mit geistigen Dingen, diese aber auch nicht mit körperlichen genährt werden. „Preise, meine Seele, den Herrn, der dein Verlangen mit Gütern erfüllt."[109] Er erfüllt mit Gütern, er treibt an zum Guten, erhält dich im Guten, er kommt zuvor, erhält aufrecht, erfüllt dich. Er ist die Ursache deines Verlangens, er selbst auch der Gegenstand deines Verlangens.

22. Oben habe ich gesagt: Der Grund, weshalb wir Gott lieben sollen, ist Gott selbst. Das ist ein wahres Wort. Denn er ist die Ursache und das Ziel deiner Liebe. Er gibt die Gelegenheit, er erweckt die Neigung, er stillt auch das Verlangen. Er hat bewirkt, ja er ist Fleisch geworden, daß er geliebt werde. Ihn hoffen wir in noch höherem Grade zu lieben, denn er soll nicht unnütz geliebt werden. Seine Liebe bereitet unsere vor und belohnt sie. Gütig geht sie der unsrigen voran, verdient mit Recht Gegenliebe und wird als süßer Lohn erwartet. Der Herr ist „reich für alle, die ihn anrufen,[110] und doch hat er nichts Besseres als sich selbst. Er gab sich selbst zum Verdienste, er bewahrt sich zu unserem Lohne, er setzt sich heiligen Seelen zur Erquickung vor, er verkauft sich zur Erlösung gefangener Seelen. „Gut bist du, o Herr, der Seele, die dich sucht:"[111] was erst für jene, die dich findet! Das aber ist das Wunder-

volle, daß niemand dich suchen kann, bevor er dich nicht gefunden hat. Du willst also gefunden werden, damit du gesucht wirst, und gesucht, damit du gefunden wirst. Wohl kannst du gesucht und gefunden werden, aber immer kommst du einem zuvor. Denn wenn wir auch sagen, „in der Frühe kommt mein Gebet vor dich,"[112] so ist es doch ohne Zweifel, daß jedes Gebet lau wird, dem deine Eingebung nicht zuvorkommt. Nunmehr will ich davon sprechen, wo unsere Liebe ihren Anfang nimmt. Denn wo sie ihre Vollendung findet, davon habe ich ja gesprochen.

Achtes Kapitel

Von der ersten Stufe der Liebe, der Selbstliebe

23. Die Liebe ist eine von den vier natürlichen Neigungen,[113] die so bekannt sind, daß man sie nicht noch aufzuzählen braucht. Das Natürliche sollte nun zu allererst dem Urheber der Natur eifrig dienen. Darum lautet auch das erste und größte Gebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften."[114] Nun ist aber die Natur zu gebrechlich und schwach. Deshalb fühlt man sich von der Not gedrungen, ihr in erster Linie zu dienen, gemäß dem Worte der Schrift: „Das Sinnliche kommt zuerst;

dann erst das Geistige".[115] Kein Gesetz zwar schreibt es vor, aber es ist der Natur so eingepflanzt. Denn „wer hat sein eigenes Fleisch gehaßt?"[116] Wenn aber die Liebe, wie es so oft vorkommt, einmal den Anfang gemacht hat, herniederzusteigen oder ausgelassen und mit dem Rinnsal der Notwendigkeit ganz unzufrieden zu werden, sodaß sie in weiter Ausdehnung auch die Fluren der Lust in Besitz nimmt, dann stemmt sich ihr bei ihrem Überströmen wie ein Damm sofort das Gebot entgegen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."[117] Und das ganz mit Recht, damit der, welcher teilhat an der Natur, vom Anteile an deinem Gunsterweis, dem Wohlwollen namentlich, nicht ausgeschlossen sei, das in die Natur hineingelegt ist. Wenn aber ein Mensch sich beschwert, dem Mitbruder, ich sage nicht, in seinen Nöten, sondern zu manchem Vergnügen dienstbereit zur Seite zu stehen, so schränke er eigene Vergnügungen ein, um Überschreitungen zu vermeiden. Er mag sich gestatten, soviel er will; wenn er nur bedenkt, daß man billigerweise auch dem Nächsten gleiches Recht gestatten müsse. Der Zügel der Selbstbeherrschung, o Mensch, wird dir durch „das Gebot des Lebens und der Zucht"[118] angelegt, damit „du nicht deinen Gelüsten frönst",[119] zugrunde gehst und dem Feinde der Seele mit den Gütern der Natur, d. h. der Genußsucht, dienst. Wieviel gerechter und ehrenvoller ist es, jene Güter mit dem Teilhaber der Natur zu teilen, nämlich

deinem Nächsten, anstatt mit dem Feinde? Und wenn du dich nach dem Rate des Weisen von deinen Gelüsten abgewandt hast und nach der Weisung des Apostels mit Kost und Kleid zufrieden bist, dann beschwerst du dich nicht mehr, deine Liebe ein wenig „von den fleischlichen Begierden zurückzuhalten, die gegen die Seele streiten"; [120] ja, wenn du dich wegwendest von dem Feinde deiner Seele, dann wird es dich, denke ich, nicht verdrießen, dem Teilhaber deiner Natur Anteil an dem Deinigen zu gewähren. Dann wird deine Liebe geregelt und gerecht sein, wenn du das, was du von deinen eigenen Freuden dir abziehst, dem Bruder in seiner Not zukommen läßt. So wird die sinnliche Liebe gemeinnützig, wenn sie sich auf die Allgemeinheit ausdehnt.

24. Aber was machst du, wenn du mit dem Nächsten teilen sollst, vielleicht aber selbst dabei sogar am Notwendigen Mangel leidest? Dann sollst du es mit ganzem Vertrauen von dem fordern, „der allein reichlich gibt, ohne zu schelten"; [121] „der seine Hand auftut und alles Lebende mit Segen erfüllt". [122] Denn ohne Zweifel ist er ein bereitwilliger Helfer in der Not, da er den meisten auch im Überfluß seine Hilfe nicht versagt. Endlich sagt er selbst: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und dieses alles wird euch zugegeben werden." [123] Demjenigen, der aus Nächstenliebe seine überflüssigen Ausgaben einschränkt, verspricht er, von selbst das Notwendige zu geben. Denn das

heißt, zuerst das Reich Gottes suchen und gegen die Zwangsherrschaft der Sünde um Hilfe flehen, wenn man lieber das Joch der Sittsamkeit und Enthaltsamkeit annimmt, als die Sünde in seinem sterblichen Leibe herrschen läßt. Weiterhin ist dies auch eine Forderung der Gerechtigkeit, daß man mit dem Teilhaber derselben Natur auch die Gaben der Natur gemeinsam habe.

25. Soll aber die Nächstenliebe vollkommen gerecht sein, so muß sie Gott zum Urheber haben. Wie kann einer sonst den Nächsten rein lieben, wenn er ihn nicht in Gott liebt? In Gott aber kann er ihn nicht lieben, wenn er nicht Gott selbst liebt. Man muß also Gott zuerst lieben, um in Gott den Nächsten lieben zu können. Es macht also Gott, daß auch er geliebt werde, er, von dem auch die übrigen Güter stammen. Auf folgende Weise aber gelingt ihm das. Er, der Schöpfer der Natur, ist auch ihr Beschützer. Denn sie ist so geschaffen, daß sie den immerfort als Beschützer braucht, den sie zum Schöpfer hatte, sodaß sie, die nur durch ihn zum Dasein kommen konnte, auch nur durch ihn fortbestehen kann. Damit nun das Geschöpf hierin genau Bescheid wisse und infolgedessen die Wohltaten des Schöpfers nicht, was ferne sei, sich hochmütig zuschreibe, so will derselbe Schöpfer in seinem erhabenen Heilsplane die Prüfung des Menschen durch Trübsale, damit, wenn der Mensch ermattet und Gott ihm beisteht, bei diesem göttlichen Rettungswerke am Menschen auch

Gott vom Menschen gebührend geehrt werde. Denn also spricht er: „Rufe zu mir am Tage der Trübsal, und ich will dich erretten, damit du mich preisest.“[124] Auf solche Weise beginnt also der tierische und fleischliche Mensch, der außer sich niemand zu lieben verstand, auch Gott wenigstens in seinem Interesse zu lieben, da er ja aufgrund wiederholter Erfahrung in ihm alles vermag. Und das ist für ihn doch von Nutzen. Ohne ihn aber wäre er zu nichts imstande.

Neuntes Kapitel

Von der zweiten und dritten Stufe der Liebe

26. Der Mensch liebt also bereits Gott, aber vorerst immer noch seinetwegen, nicht um Gottes willen. Es verrät aber schon eine gewisse Klugheit, zu wissen, was du aus dir und was du mit Hilfe Gottes kannst, und dem ununterbrochen zu verbleiben, der dich dir unverletzt bewahrt. Wenn aber Trübsal hereinbricht, in der du dich auch häufig an Gott wenden sollst, und wenn du dann von Gott ebenso häufig Befreiung daraus erlangst, muß dann nicht dein ebenso oft befreites Herz ob der Gnade des Befreiers weich werden, auch wenn es von Stahl oder Stein wäre, sodaß der Mensch Gott nicht mehr nur aus eigenem Interesse, sondern auch seiner selbst wegen liebt? Denn die häufigen Bedrängnisse bieten dazu Gelegenheit, daß der Mensch häufig im Gebet

mit Gott verkehren, in solchem Verkehr ihn verkosten und durch dieses Verkosten erfahren muß, „wie lieblich der Herr ist."[125] Auf solche Weise kommt es, daß uns zur uneigennützigen Liebe Gottes bereits mehr seine verkostete Süßigkeit lockt, als unsere Not uns dazu zwingt. Ähnlich wie bei den Samaritern, die zu der Frau, die ihnen die Anwesenheit des Herrn gemeldet hatte, sagten: „Nun glauben wir nicht mehr um deiner Reden willen; denn wir haben ihn selbst gehört und wissen, daß er wahrhaftig der Erlöser der Welt ist."[126] So, sage ich, könnten auch wir wie jene unser Fleisch anreden und mit Recht sprechen: Wir lieben Gott nicht mehr wegen deiner Not. Haben wir ihn doch verkostet, um nun zu wissen, wie süß der Herr ist! Denn die Not ist gleichsam die Rede des Fleisches; und die Wohltaten, aus Erfahrung ihm bekannt, verlangt es begierig wieder. In solcher Gesinnung wird es einem nun nicht mehr schwer sein, das Gebot der Nächstenliebe zu erfüllen. Denn man liebt wahrhaftig Gott und damit auch alles, was zu Gott gehört. Man liebt rein, und dem Reinen ist es nicht beschwerlich, dem Gebot zu gehorchen, da er, wie geschrieben steht, „sein Herz im Gehorsam der Liebe reinigt."[127] Man liebt gerecht und umfaßt freudig das gerechte Gebot. Mit Recht ist diese Liebe wohlgefällig, da sie uneigennützig ist. Rein ist sie, weil ihre Äußerung nicht beruht „im Worte und in der Zunge, sondern im Werke und in der Wahrheit."[128] Gerecht ist sie, denn wie sie

erwiesen wird, so wird sie auch erwidert. Ja, wer so liebt, liebt wirklich nicht anders, als er geliebt wird. Wie er anderseits auch nicht seinen Vorteil sucht, sondern die Sache Jesu Christi, der auch unser Interesse, vielmehr uns selbst, nicht das seinige gesucht hat. So liebt, wer da sagt: „Lobet den Herrn, denn er ist gut."[129] Wer den Herrn lobt, nicht, weil er ihm gut, sondern weil er gut ist, der fürwahr liebt Gott um Gottes willen, nicht aus Selbstsucht. Nicht so liebt jener, von dem gesagt ist: „Er lobt dich nur, wenn du ihm wohltust."[130] Das ist die dritte Stufe der Liebe, auf der man bereits Gott um seiner selbst willen liebt.

Zehntes Kapitel

Von der vierten Stufe der Liebe, auf der der Mensch auch sich selbst nur Gottes wegen liebt

27. Glücklich derjenige, der verdient hat, zur vierten Stufe zu gelangen, wo der Mensch auch sich selbst nur um Gottes willen liebt. „Deine Gerechtigkeit, o Gott, ist wie die Berge Gottes."[131] Die Liebe ist dieser Berg, und der Berg Gottes ist erhaben; fürwahr! „ein fester Berg, ein fetter Berg."[132] „Wer wird den Berg des Herrn ersteigen?"[133] „O, daß ich Flügel hätte gleich einer Taube! Ich flöge fort und fände Ruhe."[134] „Im

Frieden ist diese Stätte bereitet und auf Sion diese Wohnung."[135] „Wehe mir, daß meine Pilgerschaft so lange dauert!"[136] Fleisch und Blut, ein lehmiges Gefäß, eine erdhafte Wohnung, wann versteht es so etwas? Wann erlebt es solche Stimmung, daß der Geist, von der göttlichen Liebe berauscht, an sich nicht mehr denkt, sich vorkommt wie ein zerschlagenes Gefäß, seine Richtung ganz auf Gott einstellt und in der Anklammerung an Gott ein Geist mit ihm wird, um zu sprechen: „Schwindet auch mein Fleisch und mein Herz dahin, meines Herzens Gott und mein Anteil ist Gott in Ewigkeit."[137] Glückselig und heilig nennen möchte ich den, dem etwas Derartiges in diesem sterblichen Leben nur manchmal, oder gar nur einmal, und das noch wie im Fluge und in der Spanne kaum eines Augenblickes zu erleben vergönnt ist. Dich nämlich gewissermaßen zu verlieren, als seiest du nicht mehr, und dein eigen Ich überhaupt nicht mehr wahrzunehmen, und deiner ganz beraubt und geradezu vernichtet zu werden, — ist ein Zeichen himmlischen Wandels, nicht menschlicher Gesinnung. Und wird auch mal einer aus den Sterblichen dieser Höhenfahrt, wie gesagt, nur vorübergehend, und für einen Augenblick, gewürdigt, — sieht sogleich die nichtsnutzige Welt mit scheelen Blicken auf ihn, verwirrt ihn die Bosheit des Alltags, beschwert ihn der Leib des Todes, beunruhigt ihn des Fleisches Not, kann es die schwindsüchtige Sterblichkeit nicht ertragen, und — was das stärkste von allem ist —

sogar die brüderliche Liebe ruft ihn zurück! Ach! er läßt sich dazu bringen, zu sich zurückzukehren, in seine Armseligkeiten zurückzufallen und zu schreien, daß es einen erbarmen kann: „Herr! ich leide Gewalt! Tritt du für mich ein!“[138] und wieder: „O, ich unglückseliger Mensch! Wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?“[139]

28. Weil jedoch die Schrift sagt, Gott habe alles um seiner selbst willen geschaffen, so wird es gewiß geschehen, daß das Geschöpf sich bisweilen dem Schöpfer angleicht und mit ihm übereinstimmt. Daher müssen wir uns manchmal auch in die Gesinnung versetzen, daß, wie Gott wollte, alles müsse seinetwegen sein, so auch wir wollen, daß wir selbst, ja auch alles andere, nur um seinetwillen gewesen sei oder noch sei, d. h., nur weil er es so will, nicht weil wir es so wünschen. Wir werden uns gewiß nicht so sehr freuen über zufriedengestellte Bedürfnisse oder zuteil gewordenes Glück, als über die Überzeugung, sein Wille sei in und an uns erfüllt worden. Das ist ja auch unser Tagesgebet, wenn wir sagen: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.“[140] O heilige und unbefleckte Liebe! O süßes und liebliches Gefühl! O reine und geläuterte Willensabsicht! Ja, um so geläuterter und reiner, je weniger darin noch vom eigenen Willen enthalten ist. Um so süßer und lieblicher, je göttlicher das ganze Gefühl ist. So fühlen heißt Gott gleich werden. Wie ein winziger Wassertropfen in der Mischung

mit viel Wein ganz zu verschwinden scheint und dabei den Geschmack und die Farbe des Weines annimmt; und wie ein im Feuer erglühtes Stück Eisen dem Feuer ganz ähnlich wird und das ihm früher eigene Aussehen verliert; und wie vom Sonnenlicht durchflutete Luft in die gleiche Klarheit des Lichtes umgewandelt wird, sodaß sie mehr selbst Licht als vom Lichte durchleuchtet zu sein scheint, so wird dann alles menschliche Gefühl in den Heiligen auf eine gewisse unaussprechliche Weise von sich aus vergehen und von Grund aus in Gottes Willen übergehen müssen. Wie soll sonst Gott alles in allen werden, wenn im Menschen noch etwas vom Menschen übrig bleibt? Bleiben wird zwar das Wesen, jedoch in anderer Gestalt, anderer Herrlichkeit, anderer Macht. Wann wird das sein? Wer wird es sehen? Wer daran teilnehmen? „Wann werde ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?"[141] Herr! Mein Gott! „Zu dir spricht mein Herz: Es sucht dich mein Angesicht. Dein Angesicht, Herr, will ich suchen."[142] Werde ich auch deinen heiligen Tempel schauen?

29. Ich glaube, daß das Gebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und allen deinen Kräften"[143] nicht eher ganz vollkommen erfüllt wird, als bis das Herz von der Fessel des Leibes gelöst, die Seele von der Bestimmung entbunden, ihm in diesem Zustande Leben und Gefühl zu geben, und ihre Kraft, aller

Beschwerden ledig, in der Macht Gottes gestärkt wird. Denn unmöglich[144] kann man alles dies in seinem ganzen Umfang auf Gott hin vereinigen und nach seinem göttlichen Antlitz richten, solange es noch in diesem gebrechlichen und mühseligen Leibe zu dienen hat, ganz um ihn besorgt und daher von Gott abgelenkt sein muß. Darum gebe sich die Seele der Hoffnung hin, im vergeistigten und unsterblichen Leibe, im unversehrten Leibe, der geduldig und gefällig und in allem dem Geiste ergeben ist, die vierte Stufe der Liebe zu erfassen oder vielmehr von ihr erfaßt zu werden. Denn Gott hat ja die Macht, dies zu geben, wem er will; menschliche Mühe dagegen ist nicht imstande, es zu erreichen. Dann wird sie, sage ich, die höchste Stufe leicht erlangen, wenn sie mit größter Bereitwilligkeit und Sehnsucht in die Freude ihres Herrn eilt, ohne sich mehr von den Lockungen des Fleisches aufhalten oder durch irgend eine Beschwerde betrüben zu lassen. Glaubst du aber dennoch, daß die Martyrer diese Gnade wenigstens teilweise erlangt haben, als sie noch in jenen siegreichen Leibern lebten? Fürwahr! Die Gewalt einer großen Liebe hatte jene Seelen ganz nach innen gerissen, sodaß sie Kraft hatten, ihre Leiber äußerlich preiszugeben und die Martern zu verachten. Aber sicherlich mußte das Gefühl heftigsten Schmerzes ihre innere Heiterkeit trüben, wenn es sie auch nicht zerstören konnte.

Diese vollkommene Liebe kommt nicht einmal den Seelen der Seligen vor der Wiedervereinigung mit dem Leibe zu

30. Wie steht es aber mit den Seelen, die schon die Fessel des Leibes abgelegt haben? Nach unserem Glauben sind sie ganz in jenes unermeßliche Meer des ewigen Lichtes und der lichtvollen Ewigkeit versenkt. Wenn sie aber — was keiner abstreitet — wieder im Besitze ihrer Leiber sein möchten oder wenigstens in ihren Besitz zu kommen wünschen und hoffen, dann haben sie sich zweifelsohne noch nicht ganz verändert, weil sie offenbar noch immer ein besonderes Interesse haben, das ihre Aufmerksamkeit wenigstens einigermaßen auf sich zieht. Solange also der Tod noch nicht im Siege verschlungen ist und das ewige Licht von allen Seiten eindringt in das Reich der Nacht und es ununterbrochen beherrscht, sodaß auch in den Leibern himmlische Herrlichkeit aufleuchtet, solange können auch die Seelen Gott nicht ganz angehören und in ihn übergehen. Sind sie ja dann noch an die Leiber gebunden, wenn auch nicht durch das sinnliche Leben, so aber doch durch die natürliche Neigung. Daher wollen und können sie nicht ohne dieselben ihre Vollendung erfahren. Somit wird sich vor der Wiederherstellung der Leiber jene Selbstlosigkeit der Seelen nicht vorfinden, die ihr

vollkommener und höchster Zustand ist. Auch würde der Geist sicher nicht mehr die Verbindung mit dem Fleische verlangen, wenn er ohne es vollendet werden könnte. Denn nicht ohne Nutzen für die Seele ist sowohl des Leibes Abgabe wie auch seine neue Annahme. Endlich ist sogar „kostbar in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen."[145] Ist aber der Tod schon kostbar, wie dann erst das Leben und zwar ein solches Leben! Kein Wunder da, wenn der Leib von nun an zur Herrlichkeit des Geistes beizutragen scheint, nachdem er ihm schon in seiner Schwachheit und Sterblichkeit bekanntlich nicht wenig genützt hatte. O, wie wahr hat der gesprochen, der da sagte: „Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten."[146] Der gottliebenden Seele nützt der Leib, wenn er schwach ist; nützt er, wenn er tot ist; nützt er auch, wenn er auferweckt ist. In der Schwachheit verhilft er ihr zu Früchten der Buße, im Tode zur Ruhe, in der Auferstehung zur Vollendung. Mit Recht will sie darum nicht ohne ihn vollendet werden; erkennt sie doch, wie er ihr in jedem Zustande zum Guten behilflich ist.

31. In der Tat! Ein guter und getreuer Begleiter ist für den guten Geist der Leib: er nützt ihm, auch wenn er ihn beschwert; nützt er ihm nicht mehr, so entlastet er ihn; doch sicherlich nützt er, wenn er gar nicht mehr beschwert. Der erste Zustand ist mühevoll, aber fruchtbar; der zweite ruhevoll, aber keineswegs langweilig; der dritte sogar ruhmvoll. Höre den

Bräutigam im Hohen Liede, wie er zu diesem dreifachen Vorteile mit den Worten einlädt: „Esset, Freunde, und trinket und berauschet euch, Geliebteste!“[147] Die noch im Leibe sich abmühen, ruft er zum Essen; die den Leib schon abgelegt haben zur Ruhe, lädt er zum Trinken; die ihre Leiber wieder annehmen, drängt er, sich sogar zu berauschen. Diese nennt er auch Geliebteste, da sie ja von Liebe übervoll sind. Denn auch bei den übrigen, die er nicht Geliebteste nennt, sondern Freunde, besteht ein Unterschied; der nämlich, daß diejenigen, die noch beschwert im Fleische seufzen, gemäß der Liebe, die sie haben, als lieb gelten; jene aber, die schon die Fessel des Fleisches losgeworden, um so lieber sind, je bereitwilliger und ungehinderter sie leben. Gegenüber diesen beiden aber werden mit Recht diejenigen die Liebsten genannt und sind es auch, die bereits das zweite Kleid bekommen haben und in ihren neuen, verherrlichten Leibern Gott um so freier und freudiger lieben, als ihnen jetzt kein eigenes Interesse mehr irgendwie Besorgnisse oder Hindernisse bereitet. Das ist das Vorrecht dieses Zustandes vor den beiden anderen: denn im ersten trägt man den Leib mit Mühe; und auch im zweiten erwartet man ihn nicht ohne ein gewisses eigennütziges Verlangen.

32. Zuerst verzehrt also die getreue Seele ihr Brot, aber ach! im Schweiße ihres Angesichtes. Denn in der Hülle des Fleisches wandelt sie noch im Glauben, der freilich durch die Liebe sich be-

tätigen muß. Denn er ist tot, wenn er nicht wirksam ist. Das Werk selbst aber ist eine Speise nach dem Worte des Herrn: „Meine Speise ist es, den Willen meines Vaters zu tun."[148] Ist sie des Fleisches entkleidet, dann wird sie schon nicht mehr mit dem Brote des Schmerzes gespeist. Dann darf sie, gleichwie nach dem Mahle, den Wein der Liebe in volleren Zügen trinken, zwar noch nicht ohne Mischung, sondern wie es vom Bräutigam im Hohen Liede heißt: „Ich habe meinen Wein getrunken mit meiner Milch."[149] Dem Weine der göttlichen Liebe mischt nämlich die Seele auch dann noch die Süßigkeit der natürlichen Neigung bei, womit sie ihren Leib, und zwar verklärt, wieder annehmen möchte. Schon dann erglüht sie, vom Weine der heiligen Liebe trunken, aber noch nicht ganz bis zur Berauschung; denn die Zugabe dieser Milch dämpft unterdessen jene Glut. Endlich pflegt die Trunkenheit die Geister umzukehren und zu bewirken, daß sie sich selbst ganz vergessen. Jene Seele aber, die noch immer an die Erweckung ihres Leibes denkt, hat sich noch nicht ganz vergessen. Hat sie aber auch das erlangt, was allein ihr noch mangelte, was hindert sie dann noch, gleichsam sich selbst zu verlassen, ganz in Gott einzugehen, um dort in ihm sich um so unähnlicher zu werden, je ähnlicher sie Gott sich in seiner Huld gestaltet? Dann endlich zum Mischkruge der Weisheit zugelassen, zu jenem, von dem geschrieben steht: „Mein Becher, der be-

rauschende, wie herrlich ist er!"[150] berauscht sie sich — kein Wunder mehr — am Ueberflusse des Hauses Gottes. Denn frei von den eigenen Sorgen, trinkt sie ruhig jenen reinen und neuen Wein mit Christus im Reiche seines Vaters.

33. Dieses dreifache Mahl aber feiert die Weisheit und bereitet es einzig durch die Liebe, indem sie selbst die Mühseligen speist, die Ruhenden tränkt und die Herrschenden berauscht. Wie aber bei einem leiblichen Mahle die Speise vor dem Getränk aufgetischt wird, weil es die Natur in dieser Reihenfolge verlangt, so auch hier. Zuerst essen wir vor dem Tode im sterblichen Fleische die Produkte unserer Handarbeit und kauen mühsam die zu verschlingende Kost. Nach dem Tode aber, im geistigen Leben, trinken wir bereits und seihen mit angenehmster Leichtigkeit den zu genießenden Vorrat durch. Endlich werden wir beim Wiederaufleben unseres Leibes im unsterblichen Leben berauscht, um von der wunderbaren Fülle überzufließen. Und so entspricht es dem Worte des Bräutigams im Hohen Liede: „Esset, Freunde, trinket und berauschet euch, Geliebteste!"[151] Esset vor dem Tode, trinket nach dem Tode, berauschet euch nach der Auferstehung. Mit Recht werden diejenigen Geliebteste genannt, die von der Liebe trunken werden. Und mit Recht heißen diejenigen Berauschte, die zur Hochzeit des Lammes hintreten und an seinem Tische in seinem Reiche essen und trinken dürfen. Hat das Lamm sich doch schon

„seine Kirche herrlich gestaltet, ohne Makel, ohne Runzel oder etwas dergleichen."[152] Dann berauscht es seine Allerliebsten vollends, dann „tränkt es sie vom Gießbach seiner Wonne;"[153] denn in jener innigsten und keuschesten Umarmung von Bräutigam und Braut „erfreut der Wogendrang des Stromes die Gottesstadt."[154] Dieses aber ist nach meiner Meinung kein anderer als der Sohn Gottes, „der umhergeht und bedient",[155] wie er selbst es verheißen hat, auf daß nunmehr „die Gerechten in Freuden leben und frohlocken vor dem Angesichte Gottes und in Wonne frohlocken."[156] Daher jene Befriedigung ohne Überdruß, daher jene unersättliche Neugierde ohne Beunruhigung, daher jenes ewige und unerklärliche Verlangen, das von einem Mangel nichts weiß, daher endlich jene nüchterne Berauschtheit, die mit Wahrheit, nicht mit Wein füllt, die vom Weine nicht trieft, sondern von Gott erglüht. Dann besitzt man bereits die vierte Stufe der Liebe auf ewig. Denn da liebt man Gott allein und über alles, und uns selbst lieben wir da nur um seinetwillen, sodaß er selbst der Lohn der ihn Liebenden ist, — ein ewiger Lohn für ewig Liebende.

Zwölftes Kapitel

Die schon früher den Kartäusern beschriebene Liebe ist das Gesetz des Herrn

34. Ich erinnere mich, vor längerem einen Brief an die heiligen Kartäuserbrüder[157] geschrieben und darin über diese Stufen der Liebe gesprochen zu haben. Vielleicht aber habe ich dort anders, wenn auch nicht in anderem Sinne von der Liebe geredet. Darum halte ich es nicht für unnütz, manches davon in diese Abhandlung aufzunehmen. Habe ich es so doch leichter an der Hand, wenn ich schon Diktiertes herüberschreiben lasse, als wenn ich wiederum Neues diktiere. Jene Liebe, sage ich, ist wahr und aufrichtig und als solche anzuerkennen, die überhaupt „aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ehrlichem Glauben"[158] hervorgeht, sodaß wir das Wohl des Nächsten wie unser eigenes lieben. Denn liebt einer sein eigenes Wohl mehr oder einzig, so liebt er das Gute offenbar nicht rein; er liebt es ja aus Eigennutz, nicht um seiner selbst willen. Und so einer kann dem Worte des Propheten nicht genügen: „Lobet den Herrn, denn er ist gut."[159] Er lobt zwar, weil er ihm vielleicht gut, aber nicht, weil er in sich gut ist. Darum soll er wissen, daß ihm der Vorwurf des Propheten gilt: „Er preist dich nur, weil du ihm Gutes getan hast."[160] Der eine preist den Herrn wegen seiner Macht; ein anderer wegen seiner Güte gegen ihn; ein dritter wegen seiner Güte überhaupt. Der Erste ist ein

Sklave, weil er für sich fürchtet. Der Zweite ein Lohndiener, weil er etwas für sich begehrt. Der Dritte aber ist ein Sohn, weil er sich dem Vater hingibt. Die beiden ersten, sowohl der, den die Furcht, als auch der, den die Begierde treibt, handeln nur zu ihrem Vorteil. Die Liebe allein, die im Sohne wohnt, sucht nicht ihren Nutzen. Deshalb gilt von ihr nach meiner Meinung das Wort: „Des Herrn Gesetz ist makellos und bekehrt die Seelen."[161] Denn sie ist es allein, die den Geist von der Liebe zum Ich und zur Welt ab-, und zu Gott hinkehren kann.[162] Aber weder Furcht noch Eigenliebe bekehrt die Seele. Diese ändern zuweilen die Miene oder das Benehmen, niemals aber das Herz. Zwar verrichtet wohl manchmal der Sklave ein göttliches Werk. Da er es aber nicht freiwillig tut, so verharrt er offenkundig noch in der Verhärtung. Auch der Söldling verrichtet es manchmal, aber er tut es nicht umsonst, und so lenkt ihn offenbar die Begierde. Wo Sonderinteressen herrschen, da herrscht Absonderung. Wo Absonderung, da ist eine Ecke. Wo aber eine Ecke, da findet sich zweifellos Unrat oder Rost. Der Sklave mag also sein Gesetz behalten, nämlich die Furcht, die ihn im Zaune hält. Es bleibe dem Lohndiener seine Begierde, die auch ihn in Schranken hält, wenn Versuchung ihn fortreißt und verführt. Aber keines von ihnen ist makellos oder imstande, Seelen zu bekehren.

35. Insofern möchte ich aber die Liebe makellos

nennen, weil sie nichts von dem Ihrigen für sich zurückzubehalten pflegt. Denn wer von seinem Eigen nichts besitzt, dessen ganzes Eigentum gehört Gott. Was aber Gott gehört, kann nicht unrein sein. Das makellose Gesetz des Herrn ist also die Liebe: nicht den eigenen Nutzen sucht sie, sondern den Vorteil vieler. Gesetz des Herrn aber heißt sie, weil sowohl er nach ihr lebt, als auch, weil keiner sie ohne seine Gnade besitzt. Darin aber darf kein Widerspruch gefunden werden, daß ich gesagt habe, auch Gott lebe nach einem Gesetze. Denn ich habe ja nur die Liebe darunter verstanden. Oder was erhält sonst jene höchste und unaussprechliche Einheit in der erhabensten und seligen Dreifaltigkeit, wenn nicht die Liebe? Ein Gesetz also und dazu ein Gesetz des Herrn ist die Liebe, welche die Dreiheit in der Einheit gewissermaßen zusammenhält und durch das Band des Friedens verbindet.

Jedoch möge niemand glauben, als hielte ich hier die Liebe für eine Eigenschaft oder für etwas Zufälliges. Sonst würde ich — was ferne sei — etwas in Gott annehmen, was nicht Gott ist. Vielmehr betrachte ich sie als jene göttliche Wesenheit. Das besagt nun nichts Neues und Ungewöhnliches, weil auch nach Johannes „Gott die Liebe ist."[163] Man nennt darum die Liebe sowohl Gott als auch Gottes Geschenk. Von der Liebe also kommt die Liebe, von der wesenhaften die zufällige. Bezeichnet sie den Geber, so ist sie der Name des Wesens; bezeichnet

sie die Gabe, so ist sie der Name der Eigenschaft. Sie ist das ewige Gesetz, welches das All geschaffen hat und regiert. Denn durch sie ist alles gemacht nach Gewicht, Maß und Zahl. Und nichts bleibt ohne Gesetz. Denn selbst das Gesetz aller Dinge ist nicht ohne Gesetz. Jedoch ist es sich selbst Gesetz. Sich selbst regiert es nach ihm, wenn es sich selbst auch nicht nach ihm erschaffen hat.

Dreizehntes Kapitel

Vom Gesetze des Eigenwillens und der Begierlichkeit, oder der Sklaven und der Söldlinge

36. Der Sklave und der Söldling aber haben ein Gesetz, das nicht vom Herrn gegeben, sondern das sie sich selbst gemacht haben. Jener dadurch, daß er Gott nicht liebt; dieser, indem er anderes mehr liebt. Sie haben, sage ich, nicht das Gesetz des Herrn, sondern das ihrige; jedoch dem des Herrn unterworfen. Wenn sich auch ein jeder von ihnen sein besonderes Gesetz machen konnte, so war er doch ganz außerstande, es der unabänderlichen Ordnung des ewigen Gesetzes zu entziehen. Da aber, behaupte ich, hat sich ein jeder sein eigenes Gesetz gemacht, als er dem allgemeinen und ewigen Gesetze seinen eigenen Willen vorzog, indem er auf verkehrte Weise seinen Schöpfer nachahmen wollte. Wie nämlich dieser

sich selbst Gesetz und sein eigener Herr ist, so regierte auch jener sich selbst und machte den eigenen Willen zum Gesetz. Wahrhaftig! ein schweres und unerträgliches Joch drückt alle Adamskinder! Ach, wie es unsern Nacken beugt und drückt, sodaß unser Leben sich der Hölle genähert hat. „O! ich unglückseliger Mensch! Wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?"[164] Der mich so drückt und beinahe erdrückt, daß „meine Seele fast in der Hölle wohnte, wenn nicht der Herr mir geholfen hätte."[165] Unter der Wucht solcher Last sprach Job seufzend: „Warum hast du mich dir zum Gegner gemacht, sodaß ich mir selbst zur Last geworden bin?"[166] Mit dem Worte: „Ich bin mir selbst zur Last geworden," weist er darauf hin, daß er sich selbst Gesetz war und nur er selbst es sich gemacht hatte. Mit dem ersteren Worte aber: „Du hast mich dir zum Gegner gesetzt", zeigt er an, daß er dem Gesetze Gottes doch nicht entronnen sei. Denn dieses verlangte das ewige und gerechte Gesetz Gottes, daß, wer sich von Gott nicht gültig wollte leiten lassen, zur Strafe seiner eigenen Führung überlassen wurde; und daß, wer freiwillig das süße Joch und die leichte Bürde der Liebe abwarf, unfreiwillig die unerträgliche Last des eigenen Willens ertragen sollte. In wunderbarer und gerechter Fügung hat also das ewige Gesetz seinen Flüchtling sich selbst zum Gegner gemacht und so unter seiner Gewalt erhalten. Selbstredend ist er dem Gesetze der Gerechtigkeit nicht ent-

gangen, so wie er es auch verdient hat. Und er hatte keinen Anteil an Gott in seinem Lichte, seiner Ruhe und seiner Herrlichkeit; — unterworfen ist er seiner Macht, aber ausgeschlossen von seiner Glückseligkeit. Herr, mein Gott! „Warum nimmst du nicht meine Sünde weg und weshalb tilgst du nicht meine Ungerechtigkeit?"[167] Daß ich doch die Beschwernisse des Eigenwillens abwerfen und unter der leichten Last der Liebe wieder aufatmen könnte! Daß Sklavenfurcht mich nicht mehr beengte, noch Lohngier mich verlockte, vielmehr dein Geist mich triebe, der Geist der Freiheit, der deine Kinder treibt, der meinem Geiste Zeugnis gibt, daß auch ich zu den Kindern zähle, weil ich das gleiche Gesetz wie du habe und ebenso in dieser Welt bin wie du! Denn die Befolger des Apostelwortes „Bleibet niemand etwas schuldig, außer daß ihr einander liebet"[168] sind zweifellos in dieser Welt so, wie Gott ist, keine Sklaven oder Söldlinge, sondern Kinder.

Vierzehntes Kapitel

Von der Liebe als dem Gesetze der Kinder

37. Daher sind auch die Kinder nicht ohne Gesetz. Es müßte denn einer vielleicht deshalb anders denken, weil geschrieben steht: „Den Gerechten ist das Gesetz nicht auferlegt."[169] Aber man muß wissen, daß das Gesetz der Furcht, vom Geiste der

Knechtschaft verkündet, etwas anderes ist als das süße Gesetz der Liebe, vom Geiste der Freiheit gegeben. Sind die Kinder jenem nicht unterworfen, so können sie nicht ohne dieses sein. Willst du hören, „daß das Gesetz nicht für die Gerechten gegeben worden ist?“[170] Der Apostel sagt es dir: „Ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, um euch wieder zu fürchten.“[171] Willst du hören, daß sie aber doch nicht ohne das Gesetz der Liebe sind? „Sondern ihr habt,“ fährt er fort, „den Geist der Kindschaft empfangen.“[172] Höre schließlich die beiden Zeugnisse des Gerechten über sich selbst: das eine, daß er nicht unter dem Gesetze stehe; und das andere, daß er nicht ohne Gesetz sei. „Ich bin geworden,“ sagt er, „für diejenigen, die unter dem Gesetze waren, als wäre ich unter dem Gesetze, obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetze war; für jene aber, die ohne Gesetz waren, als wäre ich ohne Gesetz, obwohl ich nicht ohne Gesetz Gottes war, sondern unter dem Gesetze Christi bin.“[173] Daher trifft es die Sache richtig, wenn es nicht heißt: Die Gerechten haben kein Gesetz, oder: Die Gerechten sind ohne Gesetz, sondern: Den Gerechten ist das Gesetz nicht gegeben worden, d. h. nicht gegen ihren Willen auferlegt, sondern als freiwilligen Befolgern ebenso frei gegeben wie lieblich eingegeben.[174] Darum sagt auch der Herr so schön: „Nehmet mein Joch auf Euch!“[175] Als hätte er sagen wollen: Ich lege es euch nicht gegen euren

Willen auf; aber traget es, wenn ihr wollt. Andernfalls werdet ihr keine „Ruhe finden für eure Seelen",[176] sondern Mühsal.

38. Ein gutes Gesetz ist also die Liebe und ein süßes. Es läßt sich nicht nur leicht und süß tragen, sondern macht auch die Gesetze der Sklaven und Lohndiener erträglich und leicht. Denn es zerstört sie ja nicht, sondern bewirkt ihre Erfüllung nach dem Worte des Herrn; „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen".[177] Jenes mildert es, dieses ordnet es, beide erleichtert es. Niemals wird es Liebe geben ohne Furcht, aber die reine Furcht; niemals ohne Begierde, aber die geordnete Begierde. Es erfüllt demnach die Liebe das Gesetz des Sklaven; denn sie flößt Ergebung ein. Auch das des Söldlings erfüllt sie, weil sie die Begierde regelt. Und auch die mit der Furcht vermischte Ergebung macht jene nicht zunichte, sondern läutert sie. Nur die Strafe wird aufgehoben, ohne die jene nicht sein konnte, solange sie sklavisch war. Denn wenn es heißt: „Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus,"[178] so hat man darunter die Strafe zu verstehen, die — wie gesagt — der Sklavenfurcht niemals fehlt, zufolge jenem Sprachgebrauch, der oft die Ursache mit der Wirkung vertauscht. Weiterhin wird die Begierde dann richtig von der hinzukommenden Liebe geordnet, wenn man das Böse von Grund aus verwirft, dem Guten das Bessere vorzieht und auch das Gute nur des Besseren wegen

erstrebt. Ist dies mit Gottes Gnade vollständig erreicht, so wird man den Leib und alle leiblichen Güter nur um der Seele willen lieben, die Seele um Gottes willen, Gott aber um seiner selbst willen.

Fünfzehntes Kapitel

Von den vier Stufen der Liebe und dem seligen Zustand im himmlischen Vaterlande

39. Doch weil wir fleischlich sind und aus der Begierlichkeit des Fleisches das Leben bekommen, so muß unsere Begierde, sogar die Liebe beim Fleische ihren Anfang nehmen. Richtig gezügelt macht dieses unter Führung der Gnade gewisse Schritte vorwärts und wird endlich im Geiste vollendet. Denn „das Geistige ist nicht das Erste, sondern das Tierische; dann kommt das Geistige."[179] Und zuerst müssen wir das Bild des Irdischen an uns tragen, dann das des Himmlischen.[180] In erster Linie also liebt der Mensch sich selbst um seinetwillen. Er ist ja Fleisch und vermag an nichts Gefallen zu finden als an sich selbst. Und wenn er sieht, daß er aus sich nicht bestehen kann, so fängt er an, Gott als den ihm Unentbehrlichen mit Hilfe des Glaubens zu suchen und zu lieben. Er liebt daher auf der zweiten Stufe Gott, aber noch in seinem Interesse, nicht um Gottes willen. Hat er dagegen zur Zeit eigener Not begonnen, ihn zu verehren

und aufzusuchen, durch Nachdenken, Lesen, Beten oder Gehorchen, so wird ihm Gott durch diesen trauten Verkehr allmählich und kaum merklich bekannt und infolgedessen auch süß. Und wenn er so verkostet hat, wie lieblich der Herr ist, dann schreitet er über zur dritten Stufe der Liebe. Da liebt er denn Gott nicht mehr des eigenen Nutzens wegen, sondern um seiner selbst willen. Freilich gibt es auf dieser Stufe einen langen Stillstand. Und ich weiß nicht, ob überhaupt ein Mensch in diesem Leben die vierte Stufe vollkommen erreicht, sodaß er sich selbst nur liebt um Gottes willen. Das mögen solche behaupten, die es an sich erfahren haben. Mir — ich sage es offen — erscheint es als eine Unmöglichkeit. Es wird aber zweifellos einmal Tatsache werden, wenn „der gute und getreue Knecht in die Freude seines Herrn"[181] eingeführt und „von der Fülle des Hauses Gottes berauscht"[182] sein wird. Auf eine wunderbare Weise wird er dann gleichsam sich vergessen, um in dieser völligen Selbstlosigkeit ganz in Gott aufzugehen. Und dann wird er ihm anhangen und ein Geist mit ihm sein.[183] Das hat wohl auch der Prophet mit dem Worte sagen wollen: „Ich will eintreten in die Machtfülle des Herrn. Herr! deiner Gerechtigkeit allein will ich gedenken."[184] Er wußte gewiß, wenn er in die geistige Machtgröße des Herrn einginge, würde er sogleich aller leiblichen Schwachheiten entkleidet. Infolgedessen konnte er nicht mehr an das Fleisch

denken, sondern gedachte ganz im Geiste einzig der Gerechtigkeit des Herrn.

40. Dann werden sicher die einzelnen Glieder Christi von sich sagen können, was Paulus vom Haupte gesagt: „Und wenn wir auch dem Fleische nach Christus gekannt haben, so kennen wir ihn jetzt doch nicht mehr so."[185] Niemand wird sich dort dem Fleische nach erkennen. Denn „Fleisch und Blut werden ja das Reich Gottes nicht besitzen."[186] Nicht als wenn das Fleisch dort seinem Wesen nach nicht mehr bestände, sondern weil dann jede fleischliche Not fehlen wird, die Liebe des Fleisches in der Liebe des Geistes aufgehen muß und die menschlichen Neigungen, die jetzt schwach sind, gewissermaßen vergöttlicht werden. Dann wird das Netz der Liebe, das jetzt auf diesem großen, weiten Meere ausgeworfen wird, um ohne Unterbrechung Fische aller Art einzufangen, an das Gestade gezogen werden, damit „die schlechten hinausgeworfen und nur die guten zurückbehalten"[187] werden. Denn in diesem Leben schließt das Netz der Liebe jede Fischgattung in seinen weiten Busen. Paßt doch die Liebe sich hier allen an, je nachdem es die Zeitverhältnisse ermöglichen, schlägt Brücken zu allen Menschen in ihrem Unglück wie in ihrem Glück, macht dieses gleichsam zu dem ihrigen und pflegt der Freude so mit den Fröhlichen, wie auch der Trauer mit den Weinenden.[188] Aber am Gestade angelangt, wird sie alles Traurige, was sie erleidet, wie schlechte

Fische hinauswerfen und nur behalten, was Gefallen und Freude machen kann. Denn wird dann wohl beispielshalber Paulus noch „schwach werden mit den Schwachen oder brennen für die in Ärgernis Geratenen,"[189] wo Ärgernisse und Schwachheit fern sein werden? Oder wird er dort wohl trauern über die Unbußfertigen, wo es sicherlich keinen Sünder noch Büßer gibt? Ferne aber sei es, daß er sogar jene, die mit dem Teufel und seinem Anhang die Verurteilung zum ewigen Feuer verdienen, in jener Stadt beklage und beweine, die „der Andrang des Stromes erfreut",[190] deren „Tore selbst der Herr mehr als alle Zelte Jakobs liebt!"[191] Denn wenn man auch in den Zelten[192] sich mitunter des Sieges freut, so leidet man doch im Kampfe und schwebt für sein Leben meistens in Gefahr. In jenem Vaterlande aber findet sich keine Widerwärtigkeit mehr noch Traurigkeit. Ihm gilt das Lied: „Ihr Wohnen wird in dir sein wie das Wohnen von Frohlockenden!"[193] und das andere: „Ewige Freude soll ihr Anteil sein."[194] Wie soll endlich der Selige[195] noch der Barmherzigkeit gedenken, wo er nur denken wird an die Gerechtigkeit Gottes? Wo es also für das Elend keinen Ort und für das Erbarmen keine Zeit mehr gibt, dort wird gewiß auch kein Gefühl der Erbarmung möglich sein.

IV. Fundort von Zitaten und Bemerkungen

1. Haimerich war ein besonderer Freund Bernhards, ein Franzose aus der Gegend von Bourges, wurde unter Papst Callistus II. Kardinal 1121, unter Honorius II. Kanzler 1126, starb 1141. Er stand mit Bernhard im Briefverkehr. 14 Briefe an ihn sind noch erhalten. Im Briefe 144, den er an seine Ordensbrüder in Clairvaux um 1135 schrieb, ermahnt Bernhard diese: „Betet für den Herrn Kanzler, der mir wie eine Mutter gilt." — 2. vgl. Röm. 14, 8. — 3. wörtlich Sorgfalt. — 4. vgl. Röm. 1, 14. — 5. vgl. 1. Joh. 4, 10. — 6. Ps. 15, 2. — 7. Röm. 5, 10. — 8. Joh. 3, 16. — 9. Röm. 8, 32. — 10. Joh. 15, 13. — 11. 1. Kor. 4, 7. — 12. 1. Kor. 1. 31. — 13. Hohel. 1, 7. — 14. wörtl.: unsere Gaben so zu betrachten, als kämen sie uns von Natur aus zu und auf Grund der empfangenen Wohltaten die Ehre des Wohltäters uns anzumaßen. — 15. Luk. 12, 47. — 16. Ps. 35, 4. — 17. Ps. 35, 5. — 18. Ps. 113, 9. — 19. Ps. 135, 25. — 20. Matth. 5, 45. — 21. 1. Mos. 1, 26. — 22. Ps. 93, 10. — 23. 5. Mos. 6, 5. — 24. Phili. 2, 21. — 25. 1. Mos. 8, 21. — 26. Hohel. 2, 5. — 27. ebenda. — 28. Eph. 4, 8. — 29. Phili. 2, 10. — 30. Ps 27, 7. — 31. Hohel. 1, 15. — 32. Nazareth: bei Bernh. = Blume, richtiger = Wache, Hut. — 33. Hohel. 2, 11. — 34. Geh. Offb. 21, 5. — 35. 1. Mos. 27, 27. — 36. Ps. 61, 12. 13. — 37. Hohel. 2, 6. — 38. Joh. 6, 64. — 39. Sir. 24, 27. 28. — 40. Sir. 24, 28. — 41. Ps. 144, 7. — 42. Ps. 144, 4. — 43. Luk. 6, 24. — 44. Ps. 76, 3. — 45. Ps. 76, 4. — 46. Ps. 23, 6. — 47. ebenda. — 48 Sir. 24, 29. — 49. Ps. 16, 15. — 50. Matth. 5, 6. — 51. 1. Tim. 6, 9. — 52. Matth. 25, 41. — 53. Joh. 6, 55. — 54. Joh. 6, 61. — 55. Ps. 77, 8. — 56. Matth. 25, 41. — 57. Matth. 21, 44. — 58. Ps. 111, 2. — 59. 2 Kor. 5, 9. — 60. Matth. 25, 34. — 61. Sir. 31, 8. — 62. Ps. 33, 9. — 63. Ps. 67, 14. — 64. ebenda. — 65. ebenda. — 66. Ps. 15, 11. — 67. Weish. 9, 15. — 68. vgl. Hohel. 1, 3. — 69. Joh. 3, 16. — 70. Jes. 53, 12. — 71. Joh. 14, 26. — 72. Joh. 5. 23. — 73. Ps. 129, 7. — 74. Hebr. 9, 12. — 75. Ps. 36, 28. — 76. Luk. 6, 38. — 77. 1. Kor. 2, 9. — 78. Philipp. 3, 20. 21. — 79. Röm. 8, 18. — 80. 2. Kor. 4, 17. — 81. 5. Mos. 6, 5. — 82. Ps. 35, 7. — 83. Ps. 35, 8. — 84. Ps. 105, 20. — 85. Ps. 48, 13. — 86. Ps. 148, 5. — 87. Ps. 115, 3. — 88. Eph. 3, 19. — 89. Ps. 144, 3. — 90. Ps. 146, 5. — 91. Phili. 4, 7. — 92. Ps. 17, 2. 3. — 93. wörtlich: was ist auch in dieser Beziehung unser Sehen gegenüber dem Sein? — 94 1. Kor. 13, 5. — 95. Ps. 72, 28. — 96. Ps. 72, 25. — 97. Ps. 72, 26. — 98. 1. Thess. 5, 21. — 99. Ps. 23, 3. — 100. Ps. 23, 4. —

101. ebenda. — 102. Jes. 26, 7. — 103. Matth. 5, 3. — 104. 1. Kor. 9, 24. — 105. Ps. 1, 6. — 106. Ps. 36, 16. — 107. Pred. 5, 9. — 108. Matth. 5, 6. — 109. Ps. 102, 2. 5. — 110. Röm. 10, 12. — 111. Klagel. 3, 25. — 112. Ps. 87, 14. — 113. Bernhard unterscheidet mit den Alten nur vier Hauptaffekte: Liebe, Furcht, Freude, Trauer. Sie sind nach ihm das „Viergespann" der Seele (Pred. 85 über das Hohelied). Dem tüchtigen Wagenlenker nützen diese vier mutigen Rosse. Sie wecken Entschlossenheit, geistige Schwungkraft, Kraftgefühl, Ausdauer. — 114. 5. Mos. 6, 5. — 115. 1. Kor. 15, 46. — 116. Eph. 5, 29. — 117. Matth. 22, 39. — 118. Sir. 45, 6. — 119. Sir. 18, 30. — 120. 1. Petr. 2, 11. — 121. Jak. 1, 5. — 122. Ps. 144, 16. — 123. Luk. 12, 31. — 124. Ps. 49, 15. — 125. Ps. 33, 9. — 126 Joh. 4, 42. — 127. 1. Petr. 1, 22. — 128. 1. Joh. 3, 18. — 129 Ps. 117, 1. — 130. Ps. 48, 19. — 131. Ps. 35, 7. — 132. Ps. 67, 16. — 133. Ps. 23, 3. — 134. Ps. 54, 7. — 135. Ps. 75, 3. — 136. Ps. 119, 5. — 137. Ps. 72, 26. — 138. Jes. 38, 14. — 139. Röm. 7, 24. — 140. Matth. 6, 10. — 141. Ps. 41, 3. — 142. Ps. 26, 8. — 143. 5. Mos. 6, 5. — 144. Bernhard fragte in der 50. Predigt über das Hohelied: „Wenn nun dieses Gebot hienieden unerfüllbar ist, wie konnte dann Gott dasselbe geben?" Dadurch, daß er das Gebot mehr auf die Tat der Liebe als auf den inneren Affekt bezieht, gibt er selbst die Antwort. Der Christ muß seine Liebe durch die Tat beweisen. Wenn ihn die Mühsale und Nöte des Lebens von der vollkommenen Sammlung in Gott abzuhalten suchen, so will ihn das Liebesgebot wenigstens anhalten, sein Bestes aufzubieten, um alle seine Werke im Geiste der Gottes- und Nächstenliebe zu verrichten. Diese Werke gehen dann aus der Liebe hervor und bestätigen dieselbe. So liebt er jetzt Gott in allen Werken und mit allen Kräften. — 145. Ps. 115, 6. — 146. Röm. 8, 28. — 147. Hohel. 5, 1. — 148. Joh. 4, 34. — 149. Hohel. 5, 1. — 150. Ps. 22, 5. — 151. Hohel. 5, 1. — 152. Ephes. 5, 27. — 153 Ps. 35, 9. — 154. Ps. 45, 5. — 155. Luk. 12, 37. — 156. Ps. 67, 4. — 157. Der Brief, Nr. 11 unter den 404 uns noch erhaltenen, ist um 1125 an den Prior Guigo gerichtet. Guigo war der 5. Obere nach dem hl. Bruno, dem Stifter des Kartäuserordens, ein heiliger und gelehrter Mönch, † 1137. Der heilige Bernhard behandelt in seinem Briefe an die Kartäuserbrüder das Gesetz, die Kennzeichen, die Wirkungen, die Stufen und die Vollendung der wahren und aufrichtigen Liebe. — 158. 1. Tim. 1, 5. — 159. Ps. 117, 1. — 160. Ps. 48, 19. — 161. Ps. 18, 8. — 162. Mit Recht schreibt Bernhard dieser Liebe, die auf der dritten Stufe eine theologische Tugend geworden ist und Gott unmittelbar zum Beweggrunde und zum Gegenstand hat, die Kraft der Rechtfertigung zu. Furcht aber und Eigenliebe bewirken

höchstens eine äußerliche Änderung des Lebens, aber keine innere Umwandlung der Gesinnung. Sie können den Willen innerlich nicht umgestalten und zu Gott führen. — 163. 1. Joh. 4, 8. — 164. Röm. 7, 24. — 165. Ps. 93, 17. — 166. Job 7, 20. — 167. Job 7, 21. — 168. Röm. 13, 8. — 169. 1. Tim. 1, 9. — 170. ebenda. — Die Gotteskinder haben sich „des schweren Gepäcks der Selbstliebe" entledigt. Sie atmen auf unter der leichten Bürde der Gottesliebe. Aber ihre so gewonnene Freiheit ist doch nicht Gesetzlosigkeit. — 171. Röm. 8, 15. — 172. ebenda. — 173. 1. Kor. 9, 21. — 174. Aus freier Entschließung und innerster Freude am Guten nehmen die Gotteskinder freiwillig jenes Gesetz auf die Schulter, das dem Sklaven und Lohndiener durch fremden Willen auferlegt ist. — 175. Matth. 11, 29. — 176. ebenda. — 177. Matth. 5, 17. — 178. 1. Joh. 4, 18. — 179. 1. Kor. 15, 46. — 180. vgl. 1. Kor. 15, 49. — 181. vgl. Matth. 25, 21. — 182. Ps. 35, 9. — 183. Über den Verdacht des Pantheismus ist die Mystik Bernhards erhaben. „Bernhard verwahrt sich nicht bloß ausdrücklich gegen diese Auffassung seiner Lehre, er weiß auch scharfe Grenzlinien zu ziehen zwischen akzidenteller und substantieller Einigung und Einung der Seele mit Gott." Ries „das geistl. Leben" S. 190. „Er wahrt scharf und mit allem Nachdruck die unversehrte Selbständigkeit der Seele." Ries S. 306. Durch „die Parallele, in der er die mystische Einigung zwischen Seele und Sohn der Einheit gegenüber stellt, welche zwischen Vater und Sohn in der heiligsten Dreifaltigkeit obwaltet," hat er am durchschlagendsten die Verdächtigung pantheistischer Vermischung beider Substanzen, des Wesens der Seele und des Wesens Gottes, entkräftet. Vgl. Ries S. 307. — 184. Ps. 70, 16. — 185. 2. Kor. 5, 16. — 186. 1. Kor. 15, 50. — 187. vgl. Matth. 13, 48 — 188. vgl. Röm. 12, 15. — 189. vgl. 2. Kor. 11, 29. — 190. Ps. 86, 7. — 191. Ps. 86, 2. — 192. d. h. in den Leibern hienieden. — 193. Jes. 61, 7. — 194. Jes. 61, 8. — 195. „Der Selige" ist hier für „er" ergänzt worden.

Religiöse Geister

Texte und Studien zur Vertiefung und Verinnerlichung religiöser Kultur

Herausgegeben von Dr. M. Laros,
Geichlingen / Kreis Bitburg

I. Bis jetzt sind erschienen:

1—2. Kardinal Newman: Gott und die Seele / Gebete und Betrachtungen / 3.— 10. Tausend / Gebetbuchformat, geb. Mk. 9.—

3. P. Henry Lacordaire: Briefe über das christliche Leben Geb. Mk. 7.—

4. M. Laros: Kardinal Newman / Zweite Auflage im Druck

5. St. Franz v. Sales: Auf heiligen Bergen / Worte der Seelenführung aus den geistlichen Briefen ausgewählt und übersetzt von Franz Zimmer / Geb. Mk. 8.75

6. Max Fischer: August Strindberg / Beitrag zur Kenntnis der religiösen Psyche unserer Zeit / Karton Mk. 6.—

7. Josef Werle: Der Gotteskampf der Droste / Ein Beitrag zum Verständnis der religiösen Seele / Geb. Mk. 9.—

II. Im Druck befinden sich:

8. St. Bernhard: Über die Gottesliebe / Übersetzt von Klaus Hartmann

9. Martin Deutinger: Das große Gebot / Eine Philosophie der Liebe

III. In Vorbereitung befinden sich:

10. Otto Miller: Dostojewski / Erscheint zum Jubiläum

11. Otto Miller: Newman / Der Traum der Gerontius

12. Joh. Hehn; Die alttestamentlichen Propheten.

Prospekte des Programms und der Einzelbändchen werden auf Wunsch gratis übersandt.

Uber die
n tr) # 5238

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
10 ELMSLEY PLACE
TORONTO 5, CANADA.

5238.